Bavar.
1788
c

Bavar.
1788 c
Mayer

<36605218660016

<36605218660016

Bayer. Staatsbibliothek

88

Bavar.
1788 c

Abhandlung
über einige
altteutsche Grabhügel
im
Fürstenthume Eichstätt

von
Dr. Fr. Anton Mayer,
korrespondirendem Mitgliede der königl. baier. Akademie der Wissenschaften und Pfarrer in Gelbelsee.

Mit 4 lythographirten Tafeln.

Eichstätt, bei J. M. Beyer,
Leipzig, bei J. A. Barth.
1825.

205 B

Bor
1788 c

Bei dem Verleger dieß ist erschienen und durch
alle Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung über einige Fundorte alter römischer Münzen im Königreiche Baiern, von Dr. Fr. Ant. Mayer korresp. Mitgliede der k. b. Akademie der Wissenschaften und Pfarrer in Gelbelsee. Eichstädt, 1824. 8. geheftet. 12 gr. 45 kr.

Anzeiger der Rettungsmittel in allen Arten von Scheintod,

oder Zufälle, welche mit großer und schnelleintretender Lebensgefahr verbunden sind, zur Belehrung und Hülfe für unsere Mitmenschen. 2te Aufl. mit Zusätzen von einem prakt. Arzte. 825. geh. 2 gr. 6 kr.

Es wäre zu wünschen, daß Jedermann die in diesem kleinen Heftchen angegebenen Rettungsmittel wüßte, denn mancher längst Begrabene würde noch auf der Erde wandeln, wenn bei dessen Verunglückung die rechten Mittel zur Rettung angewendet worden wären.

Ueber Augen, Augenübel,

Kurzsichtig- und Weitsichtigkeit, Brillen- und Fernglässer, oder kurze Anweisung ein gutes Gesicht zu erhalten, und ein mangelhaftes zu verbessern. Aus den Schriften bewährter Augenärzte und Optiker gezogen, mit einem ausgemahlten Bilde über den Bau des menschlichen Auges. 8. broch. 1824. Inhalt: Beschreibung des menschlichen Auges und der Nutzen der einzelnen Theile desselben, Augenübel, Augen-Gesundheitslehre. Die Kurzsichtigkeit oder Myopie, über die Weit- oder Fernsichtigkeit, über die Brillen- und Augengläser, 2c. 12 gr. 48 kr.

Der Schöpfer hat uns zur Wahrnehmung aller äußern Gegenstände die Sinne gegeben, und jeder derselben ist von der größten Wichtigkeit. Es wird sohin jedem, der diese kleine Schrift liest und beherzigt, doppelte Pflicht werden, alle Sorgfalt für die Erhaltung seiner Sehorgane anzuwenden, und die gegebenen Vorschriften genau zu befolgen. Für den Menschen gibt es fast kein größeres Unglück, als den Verlust seines Augenlichts, welcher auch, abgesehen von allen Nachtheilen in Hinsicht der bürgerlichen

Abhandlung

über einige

altteutsche Grabhügel

im

Fürstenthume Eichstätt

von

Dr. Fr. Anton Mayer,

korrespondirendem Mitgliede der königl. baier. Akademie der Wissenschaften und Pfarrer in Gelbelsee.

Mit 4 lythographirten Tafeln.

Eichstätt, bei J. M. Beyer,

Leipzig, bei J. A. Barth.

1 8 2 5.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

— — Da thürmt schon, sieh! der Hühnen
Alterndes Maal, umkränzt von der Vorzeit
Tapferen aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der
eherne Zaar steht.

L. T. Kosegarten.

1.

Ueber die altteutschen Grabhügel im Fürstenthume Eichstätt überhaupt.

1. So wenig das Fürstenthum Eichstätt durch Ausdehnung, durch feste Plätze, durch merkantilische oder andere tief eingreifende Verbindungen den Blick des Staatsmannes auf sich hinhält, so wichtig macht es sich durch die Alterthümer, die auf, oder in seinen stillen Gefilden ruhen, dem Freunde der Wissenschaften. Die römische Landmarkung, die man bald das Vallum des Hadrians, bald den Pfahl, bald den Pfahlrain, bald die Pfahlhecke, am gewöhnlichsten aber die Teufelsmauer nennen hört, und die immer als das stattlichste Denkmal der lange entschwundenen Weltbeherrscher gelten wird, durchschneidet es nach seiner ganzen Breite. Die Römerstrasse, die von Regensburg, Abach und Abensberg kömmt, bey Einning über die Donau zieht, und auf dem anderen Ufer des Stromes ihren Lauf über Forchheim (Vorchham) Pförring, Ettling, Teissing, Kösching, Hepperg fortsetzt, tritt bey dem Dorfe Bemfeld in sein Gebieth, und legt darin unter dem Namen der alten Strasse, der Hochstrasse, des Hundsrückens, der Saustrasse mehrere Meilen zurück. Ueberall stößt man auf Vizinalstrassen,

durch welche römische Niederlassungen mit römischen Niederlassungen, oder mit der Teufelsmauer, oder mit der Saustrasse verbunden werden. In dem ganzen Altmühlthale reihen sich römische Kastelle an einander an, die durch ihre Verschanzungen, Brunnen, Thürme, und oft selbst durch ihre Lage von dem hohen Geiste und der allbesiegenden Thätigkeit ihrer Stifter zeugen. Mehreren dieser Kastelle sind auf nahen Bergen weitschichtige, stattliche Lager beygefügt. Welchen hohen Rang behaupten Pfinz und Nassenfels unter den römischen Kolonien? Welche mächtige Mauern trozen uns bey ihnen entgegen? Wie erquickten sie, da man bey ihnen Nachgrabungen anstellte, Auge und Geist mit Winterlagern, mit Schwitzbädern, mit Fabriken, mit bemalten Zimmerwänden, mit Münzen, mit Götzenbildern, mit Inschriften, mit dem mannigfaltigsten Hausgeräthe?

2. Aber wie klein wird die Zahl dieser von ausländischen Händen auf den eichstättischen Boden hingepflanzten Merkwürdigkeiten, wenn wir sie mit den einheimischen Alterthümern, nämlich mit den altteutschen Grabhügeln vergleichen? Ihr Name ist Legion. Ich traf sie auf meinen antiquarischen Wanderungen im Weissenburger Walde, bey Weissenkirch, bey Irfersstorf, Irlahüll, Gelbelsee, Dunsdorf, Paulushofen, Amtmannsdorf, Pfahldorf, Hirnstetten, Enkering, Gungolding, Hofstetten, Schambach, u. s. f. sowohl in Wäldern, als auf Heiden und Feldern duzentweise an. Und wie viele werden erst nicht denen begegnet seyn, die das Fürstenthum genauer durchspäet haben, und besonders in seine dichten Förste eingedrungen sind?

3. Diese Denkmäler unserer Ahnen sind aus theils großen, theils kleinen Steinen, wie sie das Ungefähr darboth, und mitunter aus reichlicher, oder kärglicher Erde errichtet, oft ganz kahl, oft mit Wasen bedeckt, und nicht selten mit ansehnlichen Bäumen und Baumstöcken belastet. An allen fand ich die Grundfläche rund: nur an einem, dessen Beschreibung ich liefern werde, bildete sie einen Rhombus. Ihre Form ist ein abgestumpfter Kögel, oder das Segment einer Kugel. Die Seiten versenken sich manchmal steil, gewöhnlich aber sanft, jedoch immer ohne Absaz gegen die Bodenfläche herab. Die Zinne der größeren ist eben, hin und wieder triechterförmig vertieft, so, daß man ein allmähliges Einsinken des ganzen Baues und den Verfall der in ihm aufbewahrten Gegenstände nicht verkennen kann. Ihre Größe ist sich ganz und gar nicht gleich: bey einigen beträgt der Umkreis 12, bey andern 50, und wieder bey andern 73 bis 86 Schritte. Ihre Höhe steigt von 1 bis 12 Fuß. Umfangsgräben oder Kränze aus Steinen, oder aus Wasen errichtet, die man an so manchen Hügeln in anderen Ländern bemerkt hat, fand ich in diesen Gegenden nirgend. Die Lage zeigt nicht die mindeste Ordnung oder Verbindung. Sie scheinen von einem Wirbelwinde hingeweht zu seyn. Manche schließen sich ganz an einander an; andere trennt ein weiter Abstand; große, mittlere, und kleine, Riesen und Zwergen biethen sich in bunter Mischung die Hände.

4. Wenn der größere Theil der Landbewohner gedankenlos und unbekümmert an ihnen umherwandelt, geben ihnen die Anderen, die nicht bloß ihre Augen zum Sehen, und ihre Füße zum Gehen, sondern auch

ihren Geist zum Denken gebrauchen, verschiedene Deutungen. Sie machen Edelmannssitze, die durch Fehden zerstört worden sind, reiche Bauernhöfe, deren Stündchen im Schwedenkriege geschlagen hat, Waldmarkungen, Lagerstätten kriegführender Truppenabtheilungen, Baköfen schwedischer Feldbäkereien, Behältniße vom Teufel bewachter und besonderen Beschwörungen vorbehaltener Schätze daraus. Nur Wenige, die ihr Ohr dem Munde der Wahrheit öffnen, lassen sie als Heidengräber gelten.

5. Glückliche Verhältniße machten mich schon in meiner frühen Jugend mit diesen alten Grabmälern bekannt. Ich hatte, da ich in Eichstätt studierte, an dem dortigen Professor Pickel, der, wenn er auch Jahrhunderte durchlebt hätte, dem Vaterlande immer zu frühe entschwunden seyn würde, stets einen wahrhaft väterlichen Freund. Da also dieser hohe Priester der ernsten Wissenschaften die altteutschen Grabhügel im weissenburger Walde, und bey Weissenkirch untersuchte, sah er es für eine angenehme Pflicht an auch mich in diesen Gegenstand einzuweihen. Um meinen Einsichten mehr Ausdehnung und Festigkeit zu geben, traf er die Veranstaltung, daß mir im Jahre 1790 in den Herbstferien die Abgrabung einiger Hügel bey Paulushofen übertragen wurde. Wäre ich nicht im strengsten Sinne Barbar gewesen, wenn solche Einwirkungen in mir nicht die Lust auf dem gelegten Grunde weiter fortzubauen entflammt hätten? Ein solcher Barbarensinn entweihte meine Seele nicht. Ich fühlte diese Lust, und fühlte sie so heiß, als man sie fühlen kann. Aber ich konnte sie immer nicht ganz befriedigen. Meine Wanderung nach Italien, die mir bey meiner

Rückkehre aufgelegten Berufsgeschäfte, die Reisen, zu denen mich in meinen Ferien meine Wißbegierde hinriß, die anhaltenden Kriegsunruhen stellten zwischen mir und den Grabhügeln eine Scheidewand nach der andern her. Da ich im Jahre 1806 die stille Pfarre Gelbelsee bezog, wurde meine Lage vortheilhafter. Ich stand in einem weitschichtigen Kreise solcher Verwesungsplätze, und fand absazweise auch Muße, die ich ihnen weihen konnte. Diese glücklichen Verhältniße wurden mit gewissenhafter Treue benützt. Ich ließ mich weder durch Beschwerden, noch durch Geldaufwand, weder durch mißlungene Versuche, noch durch das Grinsen finsterer Zionsknechte abhalten zu meiner Rechten und zu meiner Linken Nachgrabungen anzustellen, und in den düsteren Todtengrüften Licht zu suchen, das mir und meinen edlern Zeitgenossen die Nacht der uralten Vergangenheit aufhellen könnte. Wäre mir jeder Hügel hold gewesen, so würde meine Hütte mit einem unübersehbaren Schaze teutscher Alterthümer angefüllt seyn. Allein viele waren undankbar; sie lieferten nichts. Diese sollen ohne mit einer Sylbe berührt zu werden im Schoose der Vergeßenheit ruhen. Indeßen lohnten andere meine Mühe mit reichlichem Segen: sie reichten mir eben so mannigfaltige, als wichtige Gegenstände. Und diesen weihe ich gegenwärtige Abhandlung. Laß sie dir, verehrter Leser, wenigstens aus dem Grunde willkommen seyn, weil sich die darin aufgezählten Wahrnehmungen nicht auf die Berichte nachläßiger, trügender Taglöhner, sondern beynahe ganz auf das Zeugniß meiner Augen gründen: denn ich war bey der Untersuchung fast aller Grabhügel zugegen; ich nahm selbst an der Arbeit Antheil; ohne mein Einwirken wurde nur selten ein Stein, oder eine Erdscholle verrückt.

6. Bey der Beschreibung eines jeden Grabhügels soll die Aufzählung der gesammelten Beobachtungen vorausgehen, und dann eine und die andere Bemerkung oder Erläuterung folgen.

2.

Ueber einen altteutschen Grabhügel im Ebersbache bey Gelbelsee.

7. Die Fläche, auf welcher das eichstättische Pfarrdorf Gelbelsee liegt, senkt sich gegen Süden in eine thalförmige Vertiefung, welche der Ebersbach genannt wird. In den früheren Zeiten war ein Theil dieser Strecke, wie es die älteren Dorfsbewohner noch wohl wissen, mit Haselstauden und wilden Hecken verunstaltet. Jetzt sieht man überall Aecker, Wiesen, Hopfengärten, und zwischen diesen etliche öde Plätze, welche als Viehweide benützt werden.

Der beträchtlichste dieser Weidplätze zieht sich westlich an felsigen Abhängen wie eine Bucht zurück. Seine Entfernung von dem Dorfe beträgt beyläufig 500 Schritte. Er heißt gewöhnlich das Thälchen, und hat den Vorzug, daß er nicht nur von der berühmten Teufelsmauer durchschnitten wird, sondern auch ohne Zweifel der Waffenplaz der in diesen Umgebungen stazionirten römischen Soldaten war, wie ich es in meiner genauen Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten römischen Landmarkung, welche den Denkschriften der königlichen baierischen Akademie der Wissenschaften einverleibt ist, bemerkt habe.

An der nordöstlichen Ecke dieses wichtigen Platzes zog schon vor vielen Jahren eine aus Steinen aufgeführte, größtentheils mit Wasen bedeckte Erhöhung meine Aufmerksamkeit auf sich; denn ich erkannte an ihr ganz zuverläßig einen altteutschen Grabhügel.

8. Die äussere Form dieser Erhöhung hatte die Eigenheit, daß ihre Grundfläche keinen Zirkel, wie die Grundfläche anderer Grabhügel, sondern einen Rhombus bildete. Ihre Höhe erreichte in der Mitte 4, der größere Durchmesser 37, der kleinere 26 Fuß. Die berühmte Teufelsmauer war nicht mehr, als 177 Schritte entfernt, und zog südlich vorbey, daß also der Hügel nicht auf der römischen, sondern auf der teutschen Seite lag. Im Jahre 1810 weihete ich seiner Untersuchung einige Herbsttage.

9. Der mittere Theil des Grabhügels bestand fast ganz aus Steinen. Gegen die Spitzen war reichliche Erde unter sie gemischt. Die Steine hatten, nur wenige ausgenommen, mittelmäßige Größe, und lagen ohne alle Ordnung unter einander. Ihre Menge war nicht unbeträchtlich. Obwohl die Spitzen des Hügels nicht abgeworfen worden sind, kamen doch wenigstens sechs Farthen an das Tageslicht. Hätte man alle hervorgezogen, wären gewiß zwölf Ladungen gewonnen worden.

10. Nachdem der größte Theil der unsanften Steindecke hinweggeschaft war, erschien der Kopf eines Menschengerippes. Weil man bisher äußerst selten die Größe der in solchen Grabhügeln ruhenden Altväter zuverläßig auffinden konnte, ließ ich, um diese Aufgabe zu lösen, nach der Richtung, welche mir durch die Stellung des Kopfes vorgezeigt war, die hingeworfenen

6. Bey der Beschreibung eines jeden Grabhügels soll die Aufzählung der gesammelten Beobachtungen vorausgehen, und dann eine und die andere Bemerkung oder Erläuterung folgen.

2.

Ueber einen altteutschen Grabhügel im Ebersbache bey Gelbelsee.

---

7. Die Fläche, auf welcher das eichstättische Pfarrdorf Gelbelsee liegt, senkt sich gegen Süden in eine thalförmige Vertiefung, welche der Ebersbach genannt wird. In den früheren Zeiten war ein Theil dieser Strecke, wie es die älteren Dorfsbewohner noch wohl wissen, mit Haselstauden und wilden Hecken verunstaltet. Jetzt sieht man überall Aecker, Wiesen, Hopfengärten, und zwischen diesen etliche öde Plätze, welche als Viehweide benützt werden.

Der beträchtlichste dieser Weidplätze zieht sich westlich an felsigen Abhängen wie eine Bucht zurück. Seine Entfernung von dem Dorfe beträgt beyläufig 500 Schritte. Er heißt gewöhnlich das Thälchen, und hat den Vorzug, daß er nicht nur von der berühmten Teufelsmauer durchschnitten wird, sondern auch ohne Zweifel der Waffenplaz der in diesen Umgebungen stazionirten römischen Soldaten war, wie ich es in meiner genauen Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten römischen Landmarkung, welche den Denkschriften der königlichen baierischen Akademie der Wissenschaften einverleibt ist, bemerkt habe.

An der nordöstlichen Ecke dieses wichtigen Platzes zog schon vor vielen Jahren eine aus Steinen aufgeführte, größtentheils mit Wasen bedeckte Erhöhung meine Aufmerksamkeit auf sich; denn ich erkannte an ihr ganz zuverläßig einen altteutschen Grabhügel.

8. Die äussere Form dieser Erhöhung hatte die Eigenheit, daß ihre Grundfläche keinen Zirkel, wie die Grundfläche anderer Grabhügel, sondern einen Rhombus bildete. Ihre Höhe erreichte in der Mitte 4, der größere Durchmesser 37, der kleinere 26 Fuß. Die berühmte Teufelsmauer war nicht mehr, als 177 Schritte entfernt, und zog südlich vorbey, daß also der Hügel nicht auf der römischen, sondern auf der teutschen Seite lag. Im Jahre 1810 weihete ich seiner Untersuchung einige Herbsttage.

9. Der mittere Theil des Grabhügels bestand fast ganz aus Steinen. Gegen die Spitzen war reichliche Erde unter sie gemischt. Die Steine hatten, nur wenige ausgenommen, mittelmäßige Größe, und lagen ohne alle Ordnung unter einander. Ihre Menge war nicht unbeträchtlich. Obwohl die Spitzen des Hügels nicht abgeworfen worden sind, kamen doch wenigstens sechs Farthen an das Tageslicht. Hätte man alle hervorgezogen, wären gewiß zwölf Ladungen gewonnen worden.

10. Nachdem der größte Theil der unsanften Steindecke hinweggeschaft war, erschien der Kopf eines Menschengerippes. Weil man bisher äußerst selten die Größe der in solchen Grabhügeln ruhenden Altväter zuverläßig auffinden konnte, ließ ich, um diese Aufgabe zu lösen, nach der Richtung, welche mir durch die Stellung des Kopfes vorgezeigt war, die hingeworfenen

Steine mit der strengsten Schonung abnehmen, und hatte bald das Vergnügen das Skelett beynahe vollständig in seiner ganzen Ausdehnung bis an das äußerste Ende der Zehen vor mir zu erblicken. Waren auch einige schwächere Theile in Moder aufgelöst, so war doch ihre Lage und ihr Bild durch die hellere Knochenerde ausgeschieden. Die Länge dieses Skelettes betrug nach der genauesten, und über alle Zweifel und Einwendungen erhabenen Messung 7 Fuß 1 Zoll 2 Linien des baierischen Längenmaßes. Ich legte mich, weil mich die sonderbare Lust anwandelte mich mit diesem Originale auf eine originelle Art zu vergleichen, auf der aufgedeckten Tenne des Hügels neben das Gerippe. Die Spitze meiner Schuhe war an seine Zehenbeine, und mein Fußknöchel an seinen Fußknöchel angeschlossen; und ich sah mich, obwohl ich unter meinen Zeitgenoßen als ein ziemlich großes Geschöpf Gottes umherwandle, auf einmal beynahe in die Klasse der Zwergen herabgesetzt. Mein Arm mußte nach allen Kräften über meinen Kopf ausgestreckt werden, bis ich mit der äußersten Spitze meines Zeigefingers das äußerste Ende des Todtenschädels erreichte. In dem Archive für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer, welches von dem Thüringisch-sächsischen Vereine herausgegeben wird, treffen wir bey der Beschreibung eines anderen untersuchten Grabhügels ein gleiches Maß an. Die merkwürdige Stelle lautet also [1]): „Vor dem Munde fanden wir ein Messer „von Flintstein, welches auf die eine Seite hin etwas „gebogen ist. Dieß scheint die einzige Mitgabe des

1) I Bandes II Heft. S. 25.

„Bestatteten gewesen zu seyn, dessen Knochenüberreste „nach sorgfältiger Messung auf eine Körpergröße von „wenigstens 7 Fuß schließen lassen.“

Wie gerne hätte ich sämmtliche Gebeine eines so ausgezeichneten Menschen aus ihrer Gruft erhoben, und als ein Wahrzeichen des Unterschiedes zwischen unsern und den früheren Generationen aufbewahrt! Aber dieser Wunsch wurde mir nicht erfüllt. Weil das Gerippe durch Alter und Feuchtigkeit sehr mürbe geworden war, lösten sich seine meisten Theile, sobald ich sie aus ihrer Lage verrückte, in kleine Trümmer auf. Nur vom Kopfe, vom Rückgrathe, von den Fußbeinen rettete ich beträchtliche, zusammenhängende Reliquien.

11. Der Körper lag auf dem Rücken, und zwar so, daß der Kopf gegen Süden, die Füße gegen Norden gerichtet waren. Sein Ruhebett bildete die Muttererde, rein und unberührt, wie sie Gott erschaffen hat.

12. Die Zähne befanden sich noch in dem besten Zustande. Keiner fehlte. Alle hatten ihren natürlichen Schmelz, ihre unbefleckte Weisse. Nur ein Paar Stockzähne waren an der Krone beschädiget. In den Grabhügeln, welche im Jahre 1816 nahe bey Amberg abgeworfen worden sind, stieß man auf ein Unterkiefer, in welchem sowohl statt der spitzigen Hundszähne, als auch statt der breiten, keilförmigen Schneidezähne lauter gleichartige standen, welche mehr rund, klein, und schmal, und oben abgestumpft waren, und wie

die Stockzähne eine, jedoch kleinere Krone hatten. [1]) Diese Wahrnehmung gilt auch von den Zähnen des Skelettes, welches aus unsrem Grabhügel erhoben worden ist. Indeßen unterscheidet sich doch die Krone dieser Hundszähne und Schneidezähne von der Krone der Stockzähne nicht bloß dadurch, daß sie kleiner, sondern auch dadurch, daß sie nicht höckerig und kreuzweise gefurcht, sondern wie ein kleiner Hohlspiegel vertieft ist.

13. In der Gegend des Halses lag eine noch vollständige, mit grünem Roste überzogene Hafte. Tab. I. Fig. 1. Sie bestehet aus einem sattelförmig gebogenen, bald dickeren, bald dünneren Stück Erz, das an einem Ende breit geschlagen, und aufgebogen, am anderen über einen quer laufenden Eisendrath ebenfalls in Form eines Drathes schneckenförmig gewunden ist, und in der Mitte eine bewegliche Nadel hat. Aus den Enden des schneckenförmig gewundenen Drathes zieht sich ein schwacher Bogen unter dem äußersten Theile des Sattels durch. Die Nadel fällt in die Rinne des aufgebogenen breiten Endes ein. In eben dieses breite End ist ein Knopf mit einer ebenen, runden, schön polirten Platte in der Form eines kleinen Erdschwammes eingeniethet. Das ganze Stück ist fein, zierlich, und mit vieler Genauigkeit gearbeitet. Seine Länge macht 1 Zoll 4 Linien, sein Gewicht $2\frac{1}{2}$ Quint aus.

---

1) Abhandlung über einige alte Grabhügel, welche bey Amberg im Regenkreise Baierns entdeckt wurden. Von David Popp. Ingolstadt. 1821.

Man sieht es leicht, wie man bey dem Gebrauche dieser Hafte verfuhr. Man steckte die Nadel durch die beyderseitigen Knopflöcher des Kleides, das man zusammenhalten wollte, und schob sie dann in die aufgebogene Rinne des anderen Endes. Der schön polirte Knopf und der erhabene Theil des Sattelbogens mußten Zierde halber außer dem Kleide hervorragen.

Das Metall, aus welchem die Hafte verfertiget ist, besteht aus einer Mischung von Kupfer und Zinn. Kupfer macht bey weitem den größeren, Zinn den kleineren Theil aus. Man wählte diese Zusammensetzung, theils damit man das Kupfer leichter zum Fluß brachte, theils damit man den Geräthschaften mehr Festigkeit, und einen lebhafteren Glanz verschaffte. Die meisten ehernen alten Münzen bestehen aus einer ähnlichen Mischung. Ich habe an vielen solchen Münzen und an vielen alten römischen und teutschen Geräthschaften die eigene Schwere untersucht, und folgende Resultate gewonnen: 8, 338; 8, 347; 8, 357; 8, 361; 8, 597; 8, 653; 8, 701; 8, 707; 8, 741; 8, 819; 8, 868; 9, 002. Da die eigene Schwere des Kupfers im Durchschnitte 8, 843 ist, sieht man so ziemlich das Verhältniß zwischen dem Kupfer und dieser Kupferkomposizion. Die geringste Schwere gaben die Stücke, die aus dem hell flammenden, goldfarbigen, so genannten korinthischen Erze verfertiget sind.

Die Haften, mit denen man die Kleider zusammenfügte, hießen bey den Römern Fibulae. Die Form sowohl derjenigen, die auf teutschem Boden aus alten Grabhügeln hervorgezogen worden sind, als derjeni-

gen, die Italien liefert, ist so mannigfaltig, daß man gar leicht ein eigenes Haftenkabinett anlegen könnte. Indessen sind doch jene, die wie die unsrige aussehen, die gewöhnlichsten. Aber selten trifft man an dieser Klasse den Drathbogen an, der sich an der gegenwärtigen so schön erhalten hat. Selbst in den meisten Zeichnungen, die wir von solchen Haften haben, mangelt er. Er gieng, weil er sehr fein und wegen seiner Stellung sehr gebrechlich ist, gewöhnlich schon im Grabe unter der Last der Steine und der Erde, oder beym Herausnehmen unter den Händen der Arbeiter verloren, und kam also selten unter die Augen der Sachkundigen. Daher sahen sie auch jene Haften, denen der Bogen fehlte, als vollständig an, und ließen sie als vollständig abbilden.

14. Auf der rechten Seite des Gerippes fand ich nahe bey demselben eine eiserne Lanze, welche Tab. I. Fig. 2. abgebildet ist. Sie ist samt dem Schafte 4 Zoll 4 Linien, und nach Abzug desselben 2 Zoll 10 Linien lang. Ihre größte Breite ober dem Schafte mißt 1 Zoll 2 Linien. Der Durchmesser des Schaftloches erreicht kaum 9 Linien. Die Klinge ist in der Mitte erhaben. Das Schaftloch ist noch ganz mit dem Holze der Stange, oder vielmehr des Steckens, an dem sie befestiget gewesen ist, ausgefüllt. Die Farbe und die Fibern beurkunden, daß dieser Stock Eichenholz war.

Man denke sich dieses Mordgewehr in der Hand eines mehr als siebenschuhigen Kriegers, oder vergleiche es auch nur mit unseren Lanzen, und man wird es sehr kleinlich, und, wenn ich so sagen darf, kindisch finden. Aber gerade dieser Umstand ist uns ein

Fingerzeig über die Abstammung des Mannes, der diese Lanze geführet hat.

15. Unfern des linken Armes ragte aus einer Erdschichte, die ein wenig höher, als der Körper lag, ein mit grünem Roste ganz überzogenes, oder vielmehr von ihm ganz durchfressenes Stück Erz hervor, das fein wie Papier, nach meinem Augenmaße etwa anderthalb Zoll lang, und genau wie eine Tütte gerollt war. Seine Abbildung ist so richtig, als ich sie mir vorstellen kann, Tab. I. Fig. 3. geliefert. Ich wollte diese Kostbarkeit sehr behutsam hervorlangen: aber ich mußte es mir dessen ungeachtet gefallen lassen, daß sie wegen ihrer Feinheit im Augenblicke der Berührung wie Staub, oder vielmehr wie ein zu Pulver gestossener Grünspan in meine Hände fiel. Ich sah dieses Metallstückchen anfangs für einen Wurfpfeil an. Ich glaubte, daß es, wenn es über ein zugespitztes Holz gesteckt war, dieser Bestimmung vollkommen entsprochen habe. Da ich aber bedachte, daß ein aus einem so feinen Stoffe gebildeter Pfeil die bedeckten Körpertheile ganz und gar nicht, und das offene Fleisch nur unbedeutend verwunden konnte, änderte ich meine Ansicht, und machte die Tütte zu einer Verzierung, die etwa an der Spitze einer Kleiderschnur befestiget war. Tragen nicht auch die Hauptleute unserer Armeen an ihren Achselschnüren solche Tütten aus Silber?

16. Da ich bey dem linken Hüftbeine anfangte, wurde ich mit einem eisernen Schwerte, oder, wenn man lieber will, mit einem großen Messer beglückt. Tab. I. Fig. 4. erscheint seine Abbildung. Seine Länge ohne den

Griff beträgt 9 Zoll 10 Linien, die größte Breite 1 Zoll 3 Linien; der noch übrig gebliebene Theil des Griffes erreicht 2 Zoll 3 Linien. Der Rücken ist ziemlich dick. Der Griff läuft nicht von dem Rücken, sondern von der Mitte der Klinge aus. An dieser Klinge klebt das Holz der ehemaligen Scheide so fest an, daß es mit dem Eisen einen und den nämlichen Körper auszumachen scheint. Auch an dem Griffe sind die Holztheile der einstigen Handhabe hin und wieder sichtbar. Sie erproben sich als Machwerk aus Eichenholz. An dem Griffe sieht man auf einer Seite noch den Rest einer kleinen runden Verzierung.

Auch dieses Schwert hatte wie die oben beschriebene Lanze mit der Statur des Kriegers kein Verhältniß, und weißt uns vielleicht auch auf dessen Abstammung hin.

Unfern des Schwertgriffes kam mir ein Eisen mit einer äußerst gestümmelten, und eben darum ganz irregulären Platte entgegen, das ohne Zweifel das Ende desselben ausgemacht hat, bevor es vom Roste durchfressen worden ist.

17. Ich weiß nicht, ob meine Freude, oder mein Staunen größer war, da ich des obersten Beschläges der Schwertscheide ansichtig wurde: denn es war Eisen mit dem reinsten Golde überzogen. Da ein Theil des Eisens vom Roste aufgezehrt war, blieben nur die dünnen Goldschienen, die dem Roste widerstanden, übrig. Sie glänzten mir so rein und feurig entgegen, als wenn sie erst vor ein Paar Tagen polirt worden wären. Einige Stückchen waren sogar noch ziemlich elastisch.

18. Diesem kostbaren Beschläge leistete eine eben so kostbare Verzieruug, die wahrscheinlich an der Schwertkuppel befestiget gewesen ist, Gesellschaft. Sie bestehet aus einem Stücke Eisen, das in der Form eines hohlen Halbzylinders gearbeitet, an beyden Seiten mit hervorragenden herzförmigen goldenen Nägeln besezt, und in der inneren Höhlung mit Eichenholz ausgefüllt ist. Tab. I. Fig. 5.

19. Unmittelbar neben dem Kuppelschmucke lag ein geschmackvoll gearbeiteter Knopf aus Erz, der ganz mit grünem Roste, diesem Feierkleide des hohen Alterthums, bedeckt ist. Er besteht aus zwey runden Absätzen, wovon der obere wie ein Hohlspiegelchen vertieft ist, und aus einem kleinen zylinderartigen Ansaze, mit dem er in einem anderen Körper befestiget werden konnte. Nimmt man den zylinderartigen Ansaz hinweg, so gleicht das ganze Machwerk so ziemlich einem kleinen Salzbüchselchen. Seine Höhe beträgt, wie der Durchmesser des oberen hohlen Theils, 5 Linien, sein Gewicht nur etliche Quint. Tab. I. Fig 6.

Obwohl ich die ursprüngliche Bestimmung dieses Knopfes nicht ganz verbürgen kann, ist es mir doch mehr als wahrscheinlich, daß er die Schwertkuppel um die Hüfte zusammenhalten mußte. Wenn sein Zylinderansatz an einem Ende eines ledernen Gürtels eingeniethet, und das andere Ende des Gürtels durchlöchert war, machte er allerdings treffliche Dienste.

20. Von Geschirren, dieser Hauptausbeute alter Grabhügel, offenbarte sich auf der östlichen Seite des Gerippes keine Spur. Auch nachdem die Untersuchung

noch mehrere Fuß weit gegen diese Seite des Hügels ausgedehnt worden war, kam kein Scherbchen zum Vorschein. Eine desto reichlichere Erndte zeigte sich bey den Füßen und auf der linken Seite, also gegen Norden und Westen. Es war aber keines dieser Geschirre ganz; nur Bruchstücke machten den Fund aus. Man schreibe diese Zerstücklung nicht einem rauhen, oder unvorsichtigen Verfahren bey der Untersuchung des Hügels zu: denn der Bruch an den gefundenen Trümmern war nicht neu. Die Geschirre müssen also vor, oder bey der Errichtung des Hügels Scherben geworden seyn.

Eine Schüssel, die bey den Vorderfüßen des Skelettes stand, war wenigstens zur Hälfte noch unversehrt. Sie hatte die Gestalt eines so genannten Suppentellers mit bauchichem Rande. Der Durchmesser ihres oberen Umkreises beträgt 7 Zoll 7 Linien. In ihrer Mitte fand ich etliche Thierbeine, die schwach, wie die Beine eines Lamms oder einer jungen Ziege waren, und ehemal mit Fett getränkt, oder in Fett gekocht worden sind.

Durch den Verfall der Fabrike, aus welcher diese Geschirre hervorgegangen sind, hat das Kunstfach und das Küchenwesen nicht den mindesten Verlust gelitten: denn obwohl sichs nicht verkennen läßt, daß sie auf der Scheibe gedrehet worden sind, so ist die Waare doch größentheils so roh und rauh, daß sie in unseren Tagen gewiß keinen Absatz finden würde. Alle Stücke sind schlecht gebrannt. Der Thon ist dicht mit Quarzkörnern vermengt, der Bruch entweder ganz schwarz, oder mit grauen und schwarzen Streifen durch-

zogen, die äußere Oberfläche an einigen eben, an anderen gefurcht. Etliche sind mit rother, etliche mit schwarzer Farbe überzogen. Die erste ist grober Bolus, die andere Wasserblei oder so genannte Ofenschwärze, und wird, wenn man sie mit einer trokenen Bürste sanft reibt, matt glänzend. Wie einige dicker sind, so sind die andern feiner. Das feinste ist der Teller, der bey den Füßen stand.

21. Wer Augen zum Sehen hatte, konnte auf allen Seiten und in allen Schichten des Hügels, besonders zwischen den Geschirrtrümmern, reichliche, doch immer nur kleine Kohlen bemerken.

22. Sehr merkwürdig ist es, daß auf der linken Seite der Gerippes auch mehrere Menschenknochen erschienen, die mit demselben nicht den mindesten Verband hatten. Einige fand ich gleich unter dem Wasen, einige tiefer, und wieder einige in der nämlichen Horizontalschichte mit dem Gerippe selbst. Sie waren hin und her zerstreuet, und schlossen sich ganz und gar nicht an einander an. So lag auf einem Unterkiefer ein Stück von einem Schenkelbeine, und bey zwey Zähnen ein Hüftbein. Diese Erscheinung erklärt sich am leichtesten, wenn man die Meinung gelten läßt, daß dieser Grabhügel wenigstens zum Theile aus andern früheren Grabstätten errichtet worden ist.

23. Wenn sich die hier gefundenen, und aus allem Zusammenhange gerissenen Knochen schon in andern Grabstätten befunden haben, so müssen ihnen auch dort einige eherne Geräthe beygelegt gewesen seyn: denn das Unterkiefer, das neben dem Schenkelbeine lag,

war am untern Theile ganz von grüner Rostfarbe durchdrungen, ohne daß sich der mindeste Rest von Metall dabey vorfand.

24. Da dieses Unterkiefer nicht so körperhaft, wie das Unterkiefer des gefundenen zusammenhangenden Skelettes war, so sieht man, daß die in der früheren Grabstätte hinterlegte Person, von der es sich herstammt, bey ihrem Hinscheiden noch nicht vollends ausgewachsen, oder überhaupt von einem weit schwächerem Körperbau, vielleicht wohl gar ein Frauenzimmer gewesen ist.

25. Wer die Zähne des Unterkiefers beobachtete, fand die nämliche Eigenheit, die wir oben an den Zähnen unsers Skelettes bemerkt haben. Hundszähne und Schneidezähne hatten ebenfalls ihre ordentliche Vertiefungen.

26. Daß die Person, die ich hier aus ihrer düsteren Ruhestätte aufgeschreckt habe, ein Kriegsmann war, ist offenbar. Die ihr beygegebene Rüstung, nämlich die Lanze, das Schwert, das Wehrgehänge erwahren dieß auf eine Weise, die keinen Zweifel übrig läßt.

27. Aber die Frage ist, zu welcher Nazion dieser Krieger gehört habe, ob er ein Römer, oder ein Teutscher war: denn einem andern Volke, als einem von diesen beyden wird ihn wohl Niemand beyzählen. Viele gleiten, wenn die Rede von solchen Grabhügeln ist, über diese Frage hinweg. Sie sezen es als entschieden voraus, daß sie das Werk der Teutschen sind. Indessen fehlt es doch nicht an Gründen, welche gegen diese Voraussetzung Zweifel erregen können. Wir

wissen ja, daß auch die Römer ihre verblichenen Waffenbrüder und andere verehrte oder geliebte Personen sowohl in ihrem Vaterlande, als im Auslande mit aufgeworfenen Leichenhügeln beehret haben. Ich will nur einige Beyspiele anführen. Da eine ihrer Armeen in die Gegend des Teuteberges kam, wo sechs Jahre zuvor die von Quintilius Varus kommandirten Legionen von den Teutschen aufgerieben worden waren, erbaueten sie einen Hügel, welcher die Ruhestätte der allenthalben zerstreut gewesenen Gebeine seyn sollte; und Germanikus, der die Armee anführte, setzte, wie Tacitus a) sagt, das erste Wasenstück zu seiner Errichtung.

Tacitus b) erzählt auch, daß die Germanen vor ihrem Abzuge, nachdem sie von dem Anrücken des Germanikus Nachricht erhalten hatten, den Grabhügel, der den unglücklichen Legionen des Varus errichtet war, und den alten dem Drusus geweiheten Altar geschleift haben, und daß Germanikus den Altar wieder hergestellt, den Grabhügel aber in dem Zustande der Zerstörung gelassen habe.

Nach dem Berichte dieses Schriftstellers c) bekam

---

a) Primum extruendo tumulo cespitem Caesar posuit. Tacit. L. I. Ann. C. 62.

b) Tumulum tamen nuper Varianis legionibus structum et veterem aram Druso sitam disjecerunt. Restituit aram: tumulum iterare haud visum. Tacit. L. II. Ann. C. 7.

c) Cremata est nocte eadem convivali lecto et exequiis vilibus. Neque dum Nero rerum potiebatur, con-

die ermordete Agrippina, nachdem ihr Leichnam ohne Gepräng verbrannt, und eine Zeit lang keine Erde, die den Leichenhügel bilden sollte, aufgehäuft worden war, durch die Vorsorge ihrer Bedienten einen kleinen solchen Hügel an der Strasse nach Missenum beym Landhause des Diktators Cäsar auf einer Höhe, die über die anstoßenden Meerbusen eine weite Aussicht gewährte.

Wenn Virgil a) von den Leichenfeierlichkeiten, die Aeneas seiner Amme Cajeta weihete, redet, läßt er ihn einen Leichenhügel aufstellen.

Die Römer waren an diese Art von Auszeichnung so gewöhnt, daß sie ihren Freunden und anderen verdienten Personen, welche im Auslande gestorben waren, oder deren Körper nicht gefunden werden konnten, leere Hügel erbaueten, welche sie Cenotaphia oder tumuli honorarii nannten. Wem fällt hier nicht ein, was der fromme Aeneas der Dido von der Andromache erzählt? b) Er kömmt in Epirus zu dieser

---

gesta aut clausa humo mox domesticorum cura levem tumulum accepit viam Misseni propter et villam Caesaris dictatoris, quae subjectos sinus editissima prospectat. Tacit. L. XIV. Ann. c. 9.

a) At pius exequiis Aeneas rite solutis
Aggere composito tumuli, postquam alta quierunt
Aequora, tendit iter velis. Virgil. Aeneid. L. VII.

b) Progredior portu classes et littora linquens.
Solemnes tum forte dapes et tristia dona
Ante urbem in luco falsi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache; manesque vocabat
Hectoreum ad tumulum, viridi quem cespite inanem
Et geminas, causam lacrimis, sacraverat aras.
Virgil. Aeneid. L. III.

unglücklichen Prinzessin; Pyrrhus hat sie dem Helenus, dem Sohne des Priamus, als Gattin gegeben; sie konnte sich nicht widersetzen, weil sie eine Gefangene war: aber das Andenken an den vorigen Gatten erstirbt in ihrer Seele nicht; sie huldiget noch immer dem Schatten des verblichenen Hektors; Aeneas trifft sie in einem Haine am Ufer des Flußes an, wo sie demselben gerade ein Todtenopfer entrichtet, und seinen Geist ruft, daß er zu dem Hügel, den sie aus grünen Wasen erbauet hatte, und zu den zwey darneben stehenden Altären herüberschweben möchte.

Sueton a) giebt uns die Nachricht, die Armee habe dem Drusus, nachdem er im Sommerlager gestorben, sein Leichnam nach der Stadt geführt, und auf dem Marsfelde verbrannt worden war, einen solchen Ehrenhügel errichtet.

Selbst das Wort tumulus, mit welchem die Römer überhaupt die Ruhestätten der Verstorbenen bezeichneten, mag ein Beweis seyn, daß bey ihnen Hügel, aufgeworfene Erde, zusammengelegte Steine häufig die den Todten geweiheten Denkmäler waren.

Könnten also nicht auch die nämlichen Römer die Grabhügel, die wir auf unserm vaterländischen Boden antreffen, ihren im Kampfe gegen die Germanen gebliebenen Brüdern errichtet haben? Und gewinnt diese Ansicht nicht einen beträchtlichen Zuwachs von Wahrscheinlichkeit, wenn wir bedenken, daß sich die

---

a) Caeterum exercitus honorarium ei tumulum excitavit, circa quem deinceps stato die quotannis miles decurreret, galliarumque civitates publice supplicarent. Sueton. in Claudio. C. 1.

Grabhügel gar oft am zahlreichsten in der Nähe römischer Landmarkungen, römischer Kastelle, römischer Schanzen, römischer Strassen, römischer Kolonien befinden?

Allein aller dieser Gründe ungeachtet glaube ich behaupten zu müssen, daß in dem Grabhügel, dessen Beschreibung ich geliefert habe, und in allen ähnlichen Grabhügeln, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme gebiethen, alte Teutsche ruhen. Ihre Zusammenstellung mit wahrhaft römischen Grabstätten, die Eigenheiten, die uns unser Hügel geliefert hat, sind meine Bürgen. Ich will diese Bürgen vorführen.

Ich bin während meines vierjährigen Aufenthaltes in Rom mit den römischen Gräbern so ziemlich vertraut geworden, und habe gefunden, daß die Grablampen ein ihnen eigenes Geräthe sind. Man öffnet dort selten eine Verwesungsstätte oder eine Urne, ohne auf eine oder mehrere dieser Lampen zu stoßen. Sie sind bald aus Erz, bald aus Alabaster oder anderen Steinarten, meistens aber aus Thon gearbeitet. Einige sind von ganz einfacher, andere von künstlicher Bildung. Einige sind mit Namen und Figuren verbrämt, andere haben nichts davon aufzuweisen. Ihre Anzahl ist so groß, daß sie auf dem Plaze Navonna von Juden, Landleuten und Antiquaren duzentweise um ein Spottgeld verkauft werden. Aber gerade diese Lampen fehlen unsern Hügeln.

Man sage nicht, die Römer hätten in Teutschland keine Grablampen verfertigen können. Sind ja die meisten, die man in Rom findet, aus bloßem Thon. Und Thon gab es in Teutschland, wie in Italien.

Aber es ist durch die bestimmtesten Thatsachen erprobt, daß die Römer im Auslande, wie im Vaterlande nicht bloß einen auserordentlichen Reichthum an solchen Grablampen besaßen, sondern sie auch dort verfertiget haben: denn da man im J. 1819 in Ungarn bey Stein am Anger, dem alten römischen Sabaria viele römische Gräber entdeckte, waren alle reichlich mit Lampen ausgestattet. Eine war aus Erz, die anderen aus Thon. Am Obertheile hatten sie verschiedenes Bildwerk, z. B. Fische, Wölfe, Hunde, Larven, Genien, Altäre. Auf der äußeren Bodenfläche standen mit erhabenen Buchstaben die Namen der Töpfer, als Vibius, Luci, Neri, Octavi, Festi, Sextus, Fortis, Crescens, Vibiani, Ario, Felix, Legidi, Juli, Campili, Pulli, Agilis F., Fronto, Lucius F., Anterus. Und diese Lampen wurden von Römerhänden auf teutschem Boden aus teutschem Thon gemacht: denn zwischen den vorräthigen Lampen lagen auch mehrere Formen, in welche sie gedrückt worden waren. a)

Was ich von den Lampen gesagt habe, gilt auch von den Inschriften. Wie der Römer an seinen Tempeln, an seinen Triumphbogen, an seinen Wasserleitungen, an seinen Palästen, auf seinen Münzen, auf Allem, was sich von ihm herstammte, und was sich auf ihn bezog, Inschriften anbrachte, so ließ er es auch seinen Gräbern daran nicht fehlen. Man würde es als eine unverzeihliche Versündigung gegen einen

---

a) Morgenblatt für gebildete Stände. Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgard und Tübingen. Achtzehnter Jahrg. 1824. August. Kunstblatt. Nro. 62.

Verstorbenen angesehen haben, wenn man seinem Andenken diese Art Huldigung versagt hätte. War man aus was immer für einer Ursache nicht im Stande, dergleichen Denkmäler auf Erz, oder Marmor zu liefern, so lieferte man sie auf Thonplatten. Wer findet aber an oder in unsern Grabhügeln solche Inschriften? Sie verschließen die irdische Hülle ehemal hochverehrter, allgemein gesegneter Personen: aber es zeigt sich keine Sylbe, die uns belehrt, wer sie waren, und wodurch sie sich die Liebe und Achtung ihrer Zeitgenoßen erworben haben.

Wer hat in oder außer Italien Römergräber enthüllt ohne nebst den Lampen auch so genannte Thränengefäße, vielmehr Aromenfläschchen, Münzen, feine hochrothe, so genannte samische Geschirre und Wohlgerüche zu finden? Von diesen Gegenständen liefern uns unsere Grabhügel in der Regel nichts. Wer sie also als Römerwerke erklärt, vermißt in Mitte der Römer die Römer.

Erklären wir sie aber als Ruhestätten unserer Ahnen, so verschwindet aller Widerspruch; Alles löst sich in Einklang auf. Man lege auf eine Seite die Wahrnehmungen, die ich bey dem bisher beschriebenen Hügel gesammelt habe, und auf die andere die Schriftsteller, die uns die Eigenheiten der Teutschen aufgezeichnet haben, und man wird sich bald überzeugen, daß jene nur ein Wiederschein von diesen sind.

Die Teutschen weiheten ihren Todten keine prächtigen, kostspieligen, künstlichen Denkmäler; sie sahen diese als eine den Verblichenen widrige Bürde an.

Ein erhöhter Wasenhügel machte, wie es Tacitus a) bezeugt, die ganze Auszeichnung aus. Und als eine solche prunklose, wohlfeile Verwesungshalle steht unser Hügel vor unseren Augen da. Sey es, daß sich auch die Römer, wie oben bemerkt worden ist, mit Wasenhügeln begnügt haben. Sie thaten dieß bloß in dem Falle, wenn sie nicht im Stande waren, ein anderes ihrem Nazionalgeiste mehr angemessenes Grabmal herzustellen.

Die Wasengräber wurden von den Teutschen nicht bloß manchmal errichtet; sie waren allgemein herrschend. Man wollte sich auch nach der Verbreitung des Christenthums nicht abhalten lassen die Verstorbenen unter Hügel zu legen. Karl der Große mußte in seinen Kapitularien b) ein eigenes Gesetz aufstellen um diesen Unfug zu verbannen. Wie natürlich ist es also, daß wir in dem Lande, das einst von zahlreichen teutschen Stämmen bewohnt war, zahlreiche Leichenhügel erblicken?

Wir haben in dem geöffneten Hügel neben dem Gerippe eine Lanze, ein Schwert, Theile von dem Wehrgehänge gefunden. Sagt uns aber nicht Taci-

---

a) Funerum nulla ambitio. Sepulcrum cespes erigit. Monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem defunctis aspernantur. Tacit. d. m. G. c. 27.

b) Jubemus, ut corpora christianorum Saxonum ad coemeteria ecclesiae deferantur, et non ad tumulos paganorum. Capitular. Carol. M. pro part. Saxon. c. 21.

tus, a) daß die Teutschen ihren Brüdern ihre Waffen, manchmal auch ihre Pferde in das Grab mitgegeben haben?

Das aus dem Grabhügel hervorgeholte Skelett ist sehr groß; es mißt mehr, als sieben Fuß. Diese Körpergröße ist eine der vorzüglichsten Auszeichnungen unserer Vorfahren. Vegetius b) setzt das ordentliche Rekrutenmaß der Römer auf fünf Fuß sieben Zoll an. Eine ganz andere Sprache führen die alten Schriftsteller, wenn sie von der Statur der Germanen reden. Sie brauchen in diesem Falle immer die Beywörter grandissima, immania, ingentia, altissima corpora. Tacitus c) leitet aus dieser auffallenden, allen germanischen Stämmen eigenen Größe die Vermuthung ab, daß sie eine mit anderen Völkern unvermengte, ganz abgesonderte, unverfälschte Stammnazion seyen. Er erzählt, d) daß sie in einem Hause, wie in dem an-

---

a) Sua cuique arma, quorumdam igni et equus adjicitur. Tacit. d. m. G. c. 27.

b) Vegetius de re milit. Rom. L. I. c. 5.

c) Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur. Unde habitus quoque corporum quamquam in tanto hominum numero idem omnibus, truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida. Tacit. d. m. G. c. 3 et 4.

d) In omni domo nudi ac sordidi in hos artus, in haec corpora, quae miramur, excrescunt. Tacit. d. m. G. c. 20.

dern nakt und schmuzig zu den starkgliederigen und großen Körpern, die den Römern ein Gegenstand des Staunens waren, heranwuchsen. Wenn die unter dem Kommando des Cäsars stehenden Soldaten sich um das Aussehen der Teutschen, mit denen sie bald den Kampf beginnen sollen, erkundigen, so versichern ihnen die Gallier und reisenden Kaufleute, daß dieselben furchtbar große, tapfere, und in den Waffen geübte Leute sind. a) Die Schilderungen, die sie über diesen Punkt vernehmen, sind so schaudervoll, daß Offiziere und Gemeine von Entsetzen durchdrungen alle Kunstgriffe hervorsuchen um dem nahen Treffen auszuweichen, und daß Cäsar den ganzen Reichthum seiner gewandten Schlauigkeit erschöpfen muß um die hingesunkene Armee zur Fassung zu bringen. Cäsar giebt den Sueven das Zeugniß, daß sie sich durch ihre nahrhafte Kost, durch stete Bewegung und durch eine freie unbeschränkte Lebensweise zu kraftvollen, und fürchterlich großen Männern bilden. b) Wenn Vellejus Paterkulus, der

---

a) Dum paucos dies ad Vesontionem rei frumentariae commeatusque causa moratur, ex percunctatione nostrorum vocibusque Gallorum ac mercatorum, qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili virtute atque exercitatione in armis esse praedicabant, saepenumero sese cum iis congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum dicebant ferre potuisse, tantus subito timor omnem exercitum occupavit, ut non mediocriter omnium mentes animosque perturbaret. Caesar d. b. g. L. I. c. 39.

b) Neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt, multumque sunt in venationibus. Quae res et cibi genere et quotidiana exercitatione et

unter dem Oberkommando des Tiberius bey der römischen Armee in Teutschland diente, und die Teutschen von Angesicht zu Angesicht sah, von den besiegten Kauzen redet, sagt er a) ihre junge Mannschaft, die einen unermeßenen Körperwuchs hatte, habe sich vor dem Sieger niedergeworfen. Sidonius Apollinaris, der im J. 482 starb, und von der Statur der Teutschen genau unterrichtet war, nennt die Burgunder etlichemal siebenschuhig. b)

Die aufgefundenen eisernen Waffen, nämlich die Lanze und das Schwert, sind sehr klein, und beynahe kindisch; sie stehen mit der Länge des Skelettes in keinem Verhältniße. Und gerade so müssen sie seyn, wenn sie einst von einer teutschen Hand geführt worden sind. Eisen war unter unseren Stammvätern eine kostbare Seltenheit. „Sie haben, sagt Tacitus, c) nicht „einmal Eisen überflüßig, wie sichs aus der Art ihrer „Waffen schließen läßt. Wenige haben Schwerter „oder größere Lanzen. Sie führen Spiese, nach ihrer „Sprache Frameen, mit einem schmalen und kurzen

---

libertate vitae (quod a pueris nullo officio aut disciplina assuefacti nihil omnino contra voluntatem faciant) et vires alit, et immani corporis magnitudine efficit. Caesar d. b. g. L. IV. c. 1.

a) Omnis eorum juventus infinita numero, immensa corporibus ante imperatoris procubuit tribunal. Vellej. Patercul. L. II. c. 106.

b) Burgundio Septipes.

c) Ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur. Rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur. Hastas vel ipsorum vocabulo frameas gerunt, angusto

„Eisen, das aber so scharf und zum Gebrauche so be„quem ist, daß sie mit dem nämlichen Pfeile, wie es „die Umstände heischen, in der Nähe sowohl, als in „der Ferne streiten können." Von den Aestyern, einem den Sueven verwandten Volke, bezeugt der nämliche Geschichtschreiber, a) daß sie selten Waffen aus Eisen, meistens hingegen Prügel führten. Daher sagt auch Germanikus b) in der Anrede, die er an seine Truppen hält, die erste Linie der in Schlachtordnung aufgestellten Teutschen sey noch zur höchsten Noth mit Spiesen versehen; die übrigen hätten hölzernes Gewehr, kurz und mit Brandspitzen. Wenn sich also der Teutsche was immer für Waffen und Geräthe aus Eisen machte, mußten sie klein und nach Möglichkeit beschränkt aussehen.

Der in unserem Grabhügel ruhende Krieger muß in seinem Leben keinen Panzer und keinen Helm getragen haben: sonst würde man sie ihm nach seinem Tode wie die Waffengeräthe mitgegeben haben. Auch dieser Umstand führt das Gepräge der Germanen: denn Panzer und Helme waren unter ihnen eine beynahe unbekannte Sache. Germanikus sagt c) vor der Schlacht, die er dem Armin und den Teutschen liefern mußte,

---

* et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel cominus, vel eminus pugnent. Tacit. d. m. G. c. 6.

a) Rarus ferri, frequens fustium usus. Tacit. d. m. G. c. 45.

b) Primam utcunque aciem hastatam, caeteris praeusta et brevia tela. Tacit. L. II. Ann. c. 14.

c) Densarent ictus, ora mucronibus quaererent; non loricam Germano, non galeam. Tacit. L. II. Ann. c. 14.

seinen Legionen, sie sollten nur dicht hinter einander herstoßen stets nach dem Gesichte zielend: die Germanen hätten weder Panzer, noch Helme. Tacitus deutet a) auf eben diese Wahrheit mit den Fingern hin. Nachdem er gesagt hat, daß die Fußgänger ihre Wurfpfeile sehr weit schleudern, weil sie bloß oder nur mit einem leichten Feldkleide bedekt wären, setzt er bey: „Wenige haben Panzer: Sturmhauben oder Helme „trifft man kaum bey einem und dem andern an." Wie also ein Römerskelett in schwerer Rüstung aus dem Schattenreiche hervortreten müßte, wenn es unverbrannt beerdiget worden wäre, so müssen teutsche Knochen frei auf freier Erde liegen.

Wer mehrere Römergräber untersucht, kann hin und wieder einen eisernen Bukel finden, der an dem Schilde angenagelt war, damit Pfeile und Spiese daran abprallten. In teutschen Grabstätten wird man von den einstigen Schilden nichts, wie es hier eintrifft, oder bloße Bretterfragmente, wie es sich an dem Grabhügel im Krummgesteige bey Gelbelsee erwahren wird, antreffen: denn die teutschen Schilde waren nicht, wie die römischen, mit Stierhäuten überzogen und mit Bukeln beschlagen; sie waren bloß von Flechten oder dünnen bemalten Brettern gemacht, wie es Germanikus seinen Soldaten vorstellt. b)

Für

a) Paucis loricae, vix uni alterive cassis aut galea. Tacit. d. m. G. c. 6.

b) Ne scuta quidem ferro nervove firmata, sed vimium textus vel tenues et fucatas colore tabulas. Tacit. L. II. Ann. c. 14.

Für Inschriften waren die teutschen Denkmäler ganz und gar nicht geeignet, weil die Teutschen die Schreibkunst nicht kannten, und edle Männer und edle Thaten nicht durch eingehauene Buchstaben, sondern durch Bardenlieder, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten, zu verewigen suchten. Dieß bezeugt Tacitus. a) Auch Ammianus Marcellinus sagt: b) „Die „Barden besangen bey dem lieblichen Harfentone die „Heldenthaten ausgezeichneter Männer, welche sie in „heroische Verse gebracht hatten."

Die Hafte, mit welcher mich der Grabhügel beglückt hat, ist zwar Römergeräthschaft; aber sie ist auch Geräthschaft der Teutschen. „Die Bedeckung, „sagt Tacitus c) von den Germanen, ist bey allen „ein Feldkleid, das sie mit einer Hafte oder in „Ermanglung derselben mit einem Dorn zusammen„fügen."

Wie natürlich geht nicht die gute Beschaffenheit der Zähne, die wir oben bewundert haben, aus der einfachen Lebensart hervor, welche sich die Germanen

---

a) Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriae et annalium genus est) Thuistonem deum terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Tacit. d. m. G. c. 2.

b) Bardi quidem fortia virorum illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt. Ammian. Marcellin. L. XV. c. 9.

c) Tegumen omnibus sagum fibula, aut si desit, spina consertum. Tacit. d. m. G. c. 17.

zum Gesetze gemacht haben? Tacitus sezt a) auf ihren Küchenzettel wilde Aepfel, frisches und ganz kunstlos zubereitetes Wildpret und geronnene Milch, Plinius b) ein Muß aus Haber, und Cäsar c) Milch, Käse und Fleisch. Geben wir ihnen auch noch die Pastinaken, d) den wilden Spargel e), und die großen Rettige f), die auf ihrem kalten Boden so gut fortkamen, bey; lassen wir sie mitunter aus Auerochsenhörnern oder aus Römerschedeln ihr nach der Schilderung des Tacitus g) gewiß nicht zu starkes Gerstenbier trinken, so mußten ihre Zähne doch immer weit besser bleiben, als die Zähne der Römer, welche

---

a) Cibi ſimplices, agreſtia poma, recens fera, aut lac concretum. Sine apparatu, ſine blandimentis expellunt famem. Tacit. de mor. Germanor. C. 23.

b) Primum omnium frumenti vitium avena eſt; et hordeum in eam degenerat; ſicut ipſa frumenti fit inſtar, quippe cum Germaniae populi ſerant eam, nec alia pulte vivant. Plinius hiſtor. nat. L. XVIII. C. 44.

c) Agriculturae non ſtudent, majorque pars victus eorum in lacte et caſeo et carne conſiſtit. Caeſar de B. G. L. VI. C. 22.

d) Plinius hiſtor. nat. L. 19. C. 6.

e) Idem hiſtor. nat. L. 19. C. 8.

f) Idem hiſtor. nat. L. 19. C. 5.

g) Potui humor ex hordeo aut frumento in quandam ſimilitudinem vini corruptus. Tacit. de mor. Germanor. C. 23.

alle Reiche der Natur und alle Gegenden der Erde plünderten, und hundert Hände in Bewegung setzten um ihrem Gaumen zu schmeicheln.

Wir zerstören also offenbar mit Gewalt den vor uns stehenden Teutschen, sobald wir die Grabhügel diktatorisch in Römerhügel umschaffen.

28. Aus den bisherigen Erläuterungen wird so Mancher den Schluß ziehen, daß die Grabhügel, die etwa eine Münze, oder eine Grablampe aufweisen, Römerhügel seyen. Ich will diesen Gedanken nicht bestreiten. Aber möglich bleibt es immer, daß auch neben solchen Geräthschaften ächte Teutsche liegen. Sie konnten dieselben im Kampfe gegen die Römer erbeutet, und sich auf diese Weise gerechte Ansprüche erworben haben, daß man sie ihnen nach ihrem Tode als Trophäen beylegte.

29. Tacitus bemerkt a), daß man die Germanen nach ihrem Tode verbrannt habe. Auch in den Kapitularien Karls des Großen b) heißt es ausdrücklich:

---

a) Funerum nulla ambitio. Id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. Struem rogi nec vestibus, nec odoribus cumulant. Sua cuique arma, quorumdam igni et equus adjicitur. Tacit. de mor. Germanor. C. 27.

b) Siquis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumserit, et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur. Capitular. Carol. M. pro part. Saxon. C. 6.

„Wenn Jemand den Leichnam eines Verstorbenen nach „dem Gebrauche der Heiden verbrennt, und seine „Gebeine in Asche verwandelt, soll er hingerichtet „werden." Daher wird es Jedem, der unsere Hügel als teutsche Grabstätten ansieht, immer auffallend bleiben, daß er in denselben unverbrannte Leichname antrifft. Um diesen Widerspruch zwischen dem todten Buchstaben der Geschichte, und dem lebendigen Anblicke der Wirklichkeit zu heben, sagen einige, die Grabhügel seyen lange vor dem Zeitalter des Tacitus, also in jener Periode, wo man noch nicht angefangen hatte die Todten zu verbrennen, errichtet worden. Andere behaupten, sie seyen lange nach dem Zeitalter des Tacitus, also in jener Periode, wo das Verbrennen der Todten wieder aufgehört hatte, emporgestiegen. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß damals, als man diese Hügel bauete, das Verbrennen und Begraben der Todten zugleich üblich gewesen sey, und daß jeder Stamm der Germanen, vielleicht auch jede einzelne Familie in diesem Stücke nach eigenem Wohlgefallen gehandelt habe; daß aber Tacitus von diesem Gegenstande nach den einseitigen Nachrichten, die er eingezogen hatte, Bericht erstatte. Es ist ja eine bekannte Sache, daß wir von manchen Einrichtungen unserer Vorfahren in den Schriften anderer Geschichtschreiber die bestimmtesten Aufschlüsse finden, die Tacitus entweder gar nicht berührt, oder unter einem anderen Gesichtspunkte, und zugleich höchst verstümmelt darstellt. Warum soll nicht das Nämliche in der Aufzählung der Behandlungsart gegen Todte geschehen seyn?

30. Die Ursache, warum gewöhnlich dort die meisten Grabhügel der Teutschen stehen, wo die Spuren römischer Niederlassungen sind, läßt sich ohne Mühe angeben. Die Teutschen mußten um die Römer aus ihren Niederlassungen zu verdrängen kämpfen; und in diesen Kämpfen blieben gar oft nicht wenige von ihnen. Wie also ihre Kämpfe in der Nähe römischer Niederlassungen vorfielen, so mußten auch die Leichenhügel ihrer Erschlagenen vorzüglich dort emporsteigen. Waren die Römer einmal verdrängt, so war es unseren Ahnen ein herzliches Vergnügen ihre Wohnungen dort aufzuschlagen, wo sich vorher der Stolz ihrer Feinde aufgethürmt hatte. Dieß gab denn eine neue und andauernde Veranlassung zur Vermehrung der Hügel.

31. Hier muß uns ganz natürlich die Frage begegnen, wohin die Römer, welche sich oft zahlreich und auf längere Zeit in den itzt teutschen Gefilden aufgehalten haben, beerdiget worden seyen. Ich glaube, man habe ihre Leichname nach ihrer Nazionalsitte auf dem Bustum verbrannt, die Asche in Urnen gesammelt, und entweder ins theuere Vaterland übersandt, oder auf teutschem Boden in eigenen ehrwürdigen Verwahrungsstätten oder Katakomben hinterlegt. Mancher unserer Aecker, mancher Waldplatz, manche öde Heide deckt eine solche Verwahrungsstätte. Vielleicht leitet ein glückliches Ungefähr hier einen unserer Zeitgenossen, dort einen unserer Nachkommen zu ihnen. Geschah es nicht so mit den bey Regensburg, bey Abensberg, bey Salzburg entdeckten römischen Todtenfluren? Wenn dieses richtig ist, so bleibt es doch zugleich auch rich-

tig, daß die Asche so mancher Römer im Drange der Umstände nicht in die allgemeinen Todtenfluren geliefert, sondern einzeln an dem nächsten schicklichen Plaze für den Tag der künftigen Wiederbelebung hinterlegt worden ist. Wer die Abhandlung, welche ich im Jahre 1824 über einige Fundorte alter römischer Münzen im Königreiche Baiern schrieb, liest, wird sich von dieser Wahrheit vollends überzeugen: denn er wird finden, daß zwischen Arnsberg und Gungolding in dem Schambachthale im Jahre 1823 eine schöne mit der Münze des M. Aurels, mit einem Aromenfläschchen, mit einer Grablampe und mit Wohlgerüchen versehene Grabstätte eines einzelnen hier entschlafenen Römers entdeckt worden ist.

32. Wenn Tacitus die Waffen der Germanen kennbar macht, legt er uns die Framee, oder Pfrieme vor. „Sie führen, sagt er a), Spiese, nach ihrer „Sprache Frameen mit einem schmalen und kurzen „Eisen, das aber so scharf und zum Gebrauche so be„quem ist, daß sie mit dem nämlichen Pfeile, wie „es die Umstände heischen, in der Nähe sowohl, als „in der Ferne streiten können. Der Reuter wenigstens „behilft sich mit Schild und Framee.“ Dürfen wir vielleicht die oben Nro. 14. beschriebene Lanze zu einer

---

a) Hastas, vel ipsorum vocabulo frameas gerunt angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel cominus vel eminus pugnent. Et eques quidem scuto frameaque contentus est. Tacit. de mor. Germ. C. 6.

solchen Framee machen? Auf sie passen alle karakteristischen Züge, die uns Tacitus angiebt. Sie ist ein schmales, kurzes, scharfes Eisen. Wenn sie an einem eben nicht unmäßig, aber doch ziemlich langen Stiele steckte, war sie leicht regierbar, und man konnte den ganz nahen, und auch den in einiger Entfernung stehenden Gegner durch Stoßen, den weiteren aber durch Nachschleudern verwunden. Wegen ihrer Bildung und wegen ihrer Schicklichkeit als Stoßwehre zu dienen durfte man sie Spieß oder Hasta, wegen ihrer Bestimmung auch als Wurfwehre gebraucht zu werden Pfeil oder Telum nennen. Dem Reuter war sie Picke und eben darum im Verbande mit seinem Schilde zureichende Rüstung.

33. Wenn man annimmt, daß die Framee eine Art kleiner Lanzen war, so muß man doch auch annehmen, daß die Germanen nebenbey große, an langen Stangen befestigte Lanzen geführt haben. Davon überzeugt uns die Geschichte vollkommen. Tacitus sagt a): „Wenige haben Schwerter oder größere Lanzen.“ Einige von ihnen hatten also doch größere Lanzen. Wenn Germanikus seinen Legionen ihre Ueberlegenheit im Vergleiche mit den Germanen vorstellt, macht er sie auch aufmerksam b), daß die ungeheuren

a) Rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur. Tacit. de mor. German. C. 6.

b) Nec enim immensa barbarorum scuta, enormis hastas inter truncos arborum et enata humo virgulta perinde haberi, quam pila et gladios et haerentia corpori tegmina. Tacit. Lib. II. Ann. C. 14.

Schilde und die unmäßig langen Lanzen derselben zwischen Baumstöcken und Buschholz viel unbehänder, als kleine Spiese, Degen, und anschließende Brustschilde wären. Wenn Tacitus die wirkliche Niederlage der Germanen beschreibt, läßt er ihrem Muthe Gerechtigkeit wiederfahren, und schiebt die Schuld unter anderen auch auf ihre zu langen Lanzen a). Von den Sarmatern und Quaden sagt Ammianus Marcellinus ausdrücklich b), daß sie Harnische aus Horn und lange Lanzen hatten. Doch wozu mehrere Stellen aus der Geschichte? Wir werden in anderen Grabhügeln solche lange teutsche Lanzen leibhaft mit unseren Augen sehen.

34. Die Frage, wie in diesen und fast in alle anderen Grabhügel so reichliche Geschirrscherben und Kohlen gekommen seyen, entfaltet der Hinblick auf die altteutschen Gebräuche. Unsere Ahnen veranstalteten, wenn sie einen ihrer Brüder in den Verwesungshügel legten, einen ergiebigen Schmaus, den sie Dadsissa, das ist, Todtenessen nannten. Dieser Gebrauch hatte unter ihnen so tiefe Wurzel geschlagen, daß sie auch nach dem Uebertritte zum Christenthume nicht davon

---

a) Nec minor Germanis animus, ſed genere pugnae et armorum ſuperabantur, cum ingens multitudo arctis locis praelongas haſtas non protenderet. Tacit. Libr. II. Ann. c. 21.

b) Quibus ad latrocinia magis, quam aperto habilibus Marti haſtae ſunt longiores, et loricae ex cornibus raſis et levigatis plumorum ſpecie linteis indumentis innexae. Ammian. Marcellin. L. XVII. c. 12.

abfassen wollten. In dem fünften Kanon des ersten teutschen Conciliums a) wird verordnet, die Bischöfe sollen sorgen, und auch den Grafen, welcher der Schutzherr ihrer Kirche ist, zu Hilfe nehmen, daß die Christen unter anderen auch die Todtenopfer unterließen. In dem berühmten Indiculus Superstitionum et Paganiarum des liptinensischen Conciliums, welchen der paderbornische Bischof Ferdinand aus der vatikanischen Bibliothek in Rom erhalten hat, kömmt ein eigener Titel De Sacrilegio super defunctos, id est, Dadsissas vor. Das vom Pabste Gregorius III. an die sämmtlichen Stände Teutschlands erlassene Schreiben, worin er sie von allem heidnischen Wesen abmahnt, fordert sie auf, b) daß sie sich von den Todtenopfern enthalten sollen. Bey solchen Leichenmahlen wurden die Grenzen der Mäßigkeit nicht beobachtet. Dieß brachte schon der ächte germanische Geschmak mit sich; und der heil. Ambrosius schildert mit dem wehemüthigsten Gefühle die Trinkgelage, welche die zum Christen-

---

a) Decrevimus quoque, ut secundum canones unusquisque episcopus in sua parochia solicitudinem gerat adjuvante gravione, qui defensor ejus ecclesiae est, ut populus dei paganias non faciat, sed omnes spurcitias gentilitatis abjiciat, et respuat sive profana sacrificia mortuorum, sive sortilegos vel divinos. Concil. I. germ. can. V.

b) Abstinete ab omni cultu paganorum, divinos et sortilegos vel sacrificia mortuorum, quae in vestris finibus fieri solebant, omnino respuentes atque abjicientes tota mentis intentione ad deum convertimini. Othlonus in vita S. Bonifacii C. 37.

thume bekehrten Heiden als Surrogat ihrer Todtenschmäuse und Todtenopfer bey den Gräbern der Märtyrer anstellten, so, daß man die dabey herrschenden Ueberladungen des Magens und des Kopfes nicht verkennen kann. „Sie bringen, sagt er, a) ihre Be„cher zu den Gräbern der Märtyrer, trinken dort bis „in den Abend hinein, und glauben, sie könnten auf „eine andere Art nicht Erhörung finden. O der Thor„heit der Menschen, welche die Berauschung als ein „Opfer ansehen, und durch Berauschung denen einen „Gefallen zu erweisen wähnen, welche sich durch Fasten „auf ihre Leiden vorbereitet haben!" Wenn sich also die bey Leichenschmäusen anwesenden Teutschen durch Essen und Trinken beynahe ihres Bewußtseyns beraubt hatten, warfen sie, was sie nicht aufzehren konnten, samt Schüsseln, Tellern und Pokalen dem seligen Bruder, der vor ihnen lag, bevor er mit Steinen bedeckt wurde, und während er mit Steinen bedeckt wurde, nach. Dieses Nachwerfen lieferte natürlicherweise Scherben in großer Menge, Scherben von den mannigfaltigsten Gattungen, Scherben auf allen Seiten und in allen Schichten der Grabhügel. Manche Leichengäste mögen gegen den Verstorbenen so gütig gesinnt gewesen seyn, daß sie ihm unter herzlichem Abschiednehmen und unter den kräftigsten Segenswünschen

---

a) Calices ad sepulcra martyrum deferunt, atque illic in vesperam bibunt, et aliter se exaudiri posse non credunt. O stultitia hominum, qui ebrietatem sacrificium putant, qui aestimant illos ebrietate placari, qui jejunio passiones sustinere didicerunt.

sogar Kohlen von der Feuerstätte, auf welcher die Dadsissa gekocht worden war, zuwarfen. Und so kamen unter die Scherben auch Kohlen.

35. Das etwas feinere Geschirr, das ich bey den Füßen des Skelettes angetroffen habe, betrachte ich als den Leibteller, auf welchem der edle Krieger in seinen Lebzeiten gespeist hat. Ich glaube, daß derselbe mit Speisen, und zwar nach Ausweis der fetten Beinchen mit einem schmackhaften Braten gefüllt ihm bey dem Leichenbegängnisse beygegeben wurde, damit es ihm auf der Reise zum Walhalla an der nöthigen Nahrung nicht gebrechen möchte.

Ich habe bedächtlich gesagt, daß man bey der Mitgabe des Bratens die Verproviantirung des Verstorbenen bloß auf die Dauer der Reise zum Walhalla berechnet haben wird: denn die, welche einmal in Walhallas goldene Säle getreten, und von Odin mit dem Namen der Einherien oder Heldengeister beehret worden waren, hatten keiner Speise aus der Oberwelt nöthig. Sie aßen von dem Eber Sährimner, der in dem großen Kessel Eldhrimner von dem Koche Walhallas Andhrimner gekocht wurde, und wenn er aufzehrt war, jeden Abend wieder ins Leben zurückkehrte um am folgenden Tage aufs neue geschlachtet, gekocht, und verzehrt zu werden.

36. Wem die aufgefundene Hafte zu künstlich ist, als daß er ihre Verfertigung einer altteutschen Hand zutrauen könnte, der denke, die Alemannen hätten dergleichen Kunstwerke von den Römern erbeutet, gekauft, oder gegen Bernstein, Pelzwerk, Thierhäute, Gans-

federn, Menschenhaare und Vieh eingetauscht. Indessen ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie selbst solche Kunstwerke bearbeitet haben. Ich setze um dieses zu zeigen eine Stelle der Vorlesung her, welche am 22 Februar 1822 in der zweyten Generalversammlung des thüring. sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums von Herrn Dr. Kruse, Professor in Halle, gehalten worden ist a). „Zur Entscheidung der Frage, sagt er, ob denn auch die „bronzenen Gegenstände, Ringe, Kränze, Fiebeln, „Idole in Germanien selbst gegossen sind, hat dieses „Jahr auch einen merkwürdigen Fund gezeigt. Es ist „dieses ein bey Groß = Jena gefundener Schmölzlöf„fel, worin noch Bronze befindlich war, die offenbar „dort zum Gießen irgend eines Gegenstandes darin „geschmolzen war.“

37. Obwohl die aufgefundenen Gegenstände keinen bestimmten Aufschluß über die Kleidertracht unserer Ahnen ertheilen, so beweißt doch die Hafte, daß das Kleidungsstück, welches durch sie zusammengehalten wurde, kein rauher und grober Zeug, keine Thierhaut war. Für einen solchen Stoff wäre sie viel zu zart gewesen. Wahrscheinlich trug man feine Unterkleider und starke Oberkleider. Man hat schon in manchen Grabhügeln ziemlich haltbare eherne Stifte oder Nadeln und zwar fast immer zwey nahe bey einander zwischen der Achsel und der Brust der Skelette gefunden. Diese mögen das starke Oberkleid, wie die Hafte das feine Unterkleid zusammengehalten haben.

---

a) Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer. I Bds. I Heft.

3.

Ueber die altteutschen Grabhügel im Pfarrholze bey Gelbelsee.

38. Die Pfarre Gelbelsee ist im Besitze einer eigenen Waldung, welche den Namen des Pfarrholzes führt, und südwestlich etwa eine Viertelstunde von dem Dorfe entfernt liegt. Dieser Waldplatz ist von den Dorfsbewohnern hoch geachtet, weil in seinem Bezirke ein kleiner Teich, die Pfarrlache, im Sommer ihren Viehheerden kühles und beynahe nie versiegendes Wasser verschafft. Mir wurde er schon beym ersten Besuche, den ich ihm nach meinem Pfarrantritte abstattete, dadurch auserordentlich werth und wichtig, weil mir aus dem Dunkel seiner Bäume viele Parthieen Grabhügel zuwinkten. Sie gehörten sämmtlich zu der kleinsten Gattung. Ein einziger ragte am Rande des Teiches über den Zwergenstamm empor: denn seine Höhe erreichte 3, sein Umkreis 50 Fuß.

39. Ich habe zu zerschiedenen Zeiten mehrere dieser Hügel untersucht, und an einem, wie an dem andern die traurige Eigenheit wahrgenommen, daß sie nichts als etliche zerschmetterte Menschenknochen, und dazwischen eines oder zwey Scherbchen, die nie erkleckten ein ganzes Geschirr oder eine Urne zu bilden, in ihrem Schooße verschlossen.

40. Weil die Zwergenklasse von Grabhügeln meine aufgewandte Mühe so undankbar lohnte, kehrte ich mich im Jahre 1813 zu dem größeren Bruder, der

seinen Standort neben dem Teiche hatte. Wie staunte ich, da ich an ihm ein von den Verwesungsstätten ganz verschiedenes Wesen entdeckte! Nachdem der Wasen, die Erde, und die obersten Steine abgeworfen waren, kam an dem südlichen Saume ein sehr starker und fester Knochen, den Sachverständige als den Rest eines Pferdes erklärten, an das Tageslicht. Hin und wieder lagen Fragmente von größeren und kleineren Geschirren, roh bearbeitet, von matter rother Farbe, und ganz denen gleich, die oben beschrieben worden sind.

41. Da man tiefer grub, stieß man auf eine runde Einfassung von Ziegelsteinen, die im Durchmesser 13, in der Höhe und in der Breite 1 Fuß maß. Die Ziegel waren gut gebrannt, von lebhafter hochrother Farbe, ohne Kalk oder Mörtel aufeinander geschichtet. Ich bin nicht im Stande zu erklären, wie sehr meine Neugierde durch diese Erscheinung gespannt wurde. Ich spitzte wirklich schon die Finger um nach einigen Augenblicken die artigsten Haften und Waffengeräthte, vielleicht wohl auch ordentliche Armringe und Fußringe zu haschen. Aber meine Finger wurden mir sauber gehalten. Es kam mir kein Atom solcher Kostbarkeiten, sondern statt derselben innerhalb des Ziegelkranzes eine über die Muttererde ein wenig erhabene, schön geebnete Erdschichte, die mit einer schwarzen Brandkruste überzogen war, entgegen. Die Kruste bestand aus Kohlen und Asche, wie die Oberfläche unserer Kohlmeiler. Die thonige Muttererde unter ihr war bis auf eine Tiefe von 6 Zollen durchgebrannt, und durch die anhaltende Feuerung ganz roth und gelblichweiß, wie

Marmor gefärbt. Die Verhärtung hatte einen so hohen Grad erreicht, daß es Mühe kostete mit einer gewichtigen Hacke eine Oeffnung einzuhauen.

42. Wenn ich vor andern antiquarischen Gegenständen manchmal voll Verlegenheit stand, und mit mir nicht einig werden konnte, was ich aus ihnen machen sollte, leuchtete mir die Bestimmung dieses Heerdes schon im ersten Augenblicke seiner Enthüllung ein. Ich erblickte an ihm den Opferplaz, auf welchem einst zur Ehre des nahen heiligen Teiches Thiere und Menschen verbrannt worden sind. Das Pferd, von welchem ein großer Knochen in meine Hände gefallen ist, wird geschlachtet worden seyn um entweder der Wassergottheit geopfert, oder bey einem gottesdienstlichen Mahle aufgezehrt zu werden. Schalen, worin man das Opferblut aufgefangen, und vor der Quelle ausgegossen, und Töpfe, worin man das Fleisch zum Opfermahle gekocht hat, mögen die Scherben geliefert haben.

43. Diese meine Ansichten gehen geraden Weges aus dem Geiste unserer Ahnen hervor. Sie sahen es nach dem Zeugnisse des Tacitus a) als eine die Majestät himmlischer Wesen schändende Anstalt an, daß man die Götter in Tempeln anbetete, und sie auf diese Weise gleichsam zwischen Mauern einengte. Haine wa-

---

a) Caeterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant. Tacit. de mor. Germ. C. 9.

ten in ihren Augen die schicklichste Stelle, wo sich gottesdienstliche Handlungen verrichten ließen. Wir suchen also mit allem Grunde ihre Opferplätze in Wäldern auf freien mauerlosen Flächen auf.

Daß ihnen gewisse Wässer als heilig und göttlich galten, erprobt sich mannigfaltig. Die Wahl ihrer Götter war überhaupt nach den Vortheilen berechnet, die sie von ihnen erhielten, oder von ihnen hofften. Die Sonne, deren gesegnete Einflüsse ihnen in ihrem kalten Klima doppelt fühlbar waren, der Mond, der ihnen die langen düsteren Nächte erhellte, und besonders bey der Jagd sehr gut zu Statten kam, das Feuer, das allein im Stande war ihnen den Winter in ihrem Vaterlande erträglich zu machen, saßen bey ihnen auf den obersten Götterstufen. Konnten sie aber diesem einmal angenommenen Grundsatze getreu bleiben ohne auch das Wasser auf eine solche Stufe zu erheben, das ihnen eben so wohlthätig und nothwendig, als die Sonne, der Mond, das Feuer war? Mußten sie es sich nicht zu einer besonderen Angelegenheit machen die Wassergötter stets bey guter Laune zu erhalten, die ihnen sowohl durch das Vertrocknen der Teiche, Bäche und Brunnen, als durch das Austreten der Flüsse höchst verderblich werden konnten?

Wie fest unter ihnen die Ueberzeugung, daß in dem Wasser ein göttliches Wesen walte, gegründet war, erhellet daraus, weil ihre Wahrsagerinnen aus den Wirbeln, aus dem Laufe und aus dem Rauschen der Flüsse und Bäche zukünftige Dinge prophezeiten, und weil sich die ganze Nazion in den wichtigsten Angelegen-

gelegenheiten nach solchen Prophezeiungen mit gewissenhafter Genauigkeit richtete. Plutarch in der Biographie Cäsars a), und Clemens von Alexandria b) sind uns in diesem Stücke unverwerfliche Zeugen.

Die Wirklichkeit der den Quellen erwiesenen Verehrung kann in der That nicht verkannt werden. Der Indiculus Superstitionum et Paganiarum des liptinensischen Conciliums, von welchem oben Meldung geschehen ist, trägt einen eigenen Titel de Fontibus Sacrificiorum, also von den Quellen, die mit Opfern beehret wurden, vor. Kaiser Karl der Große c) verbiethet in seinen Kapitularien nachdrücklich die Angelobungen

---

a) Magis insuper vaticinia percellebant illos (Germanos) futiloquarum mulierum, quae amnium verticibus inspectis rivorumque gyris et strepitibus notatis futura praecinebant. Plutarch. in vita Caesaris.

b) Sunt autem etiam apud Germanos sacrae, quae vocantur, mulieres, quae fluviorum vertices prospicientes fluentiumque sonitus ac circumvolutiones futura conjiciunt, et praedicunt. Clemens Alexandr. Stromat. L. 1.

c) Siquis ad fontes aut arbores aut lucos votum fecerit, vel aliquid more gentilium obtulerit, et ad honorem daemonum comederit, si nobilis fuerit, solidos sexaginta, si ingenuus, triginta, si litus, quindecim. Si vero non habuerit, unde praesentialiter persolvat, ad ecclesiae servitium donetur, usque dum ipsi solidi solvuntur. Capit. Carol. M. pro part. Sax. Cap. XX.

und Opfer bey Quellen. „Wenn Jemand, sagt er, „zu den Brunnen, oder Bäumen, oder Hainen ein „Gelübde thut, oder dahin Etwas nach dem Gebrauche „der Heiden opfert, und zur Ehre des Teufels ver„zehrt, so soll er, wenn er ein Adelicher ist, sechzig, „wenn er ein Freigeborner ist, dreisig, und wenn er „ein Gemeiner ist, fünfzehn Solidi erlegen. Hat er „aber nicht so viel Vermögen, daß er sogleich bezah„len kann, so soll er so lange zum Dienste der Kirche „übergeben werden, bis die Geldstrafe erlegt seyn „wird." Die heidnischen Sachsen zündeten bey den Brunnen Lichter an, welches ihnen Karl der Große a) ebenfalls untersagte. Die wandalischen Völker hiengen so innig an mistischen Brunnen, daß sie glaubten, dieselben würden durch der Christen Gegenwart entheiliget. Auf der Insel Heiligland war ein Brunnen in so hoher Achtung, daß man nur stillschweigend Wasser aus ihm schöpfen durfte, und daß Jeder, der ihn verunehrte, mit dem Tode gestraft wurde. Kluver meldet von einem See, der sich in dem dichten Walde Stubenitz auf der Insel Rügen befand, und sagt, Niemand habe darin fischen dürfen, obwohl er mit Fischen angepfropft war. So sehr sich der Kaiser und die Kirche der Wasserverehrung widersetzten, erhielt sie sich doch noch lange nach der Verbreitung des Christenthums mit allen ihren Feierlichkeiten. Dieß erhellet aus der Sammlung der Kirchengesetze, welche uns der

---

a) Libr. I. Const. Cap. 64. und Libr. VII. C. 336. in codice legum Ant. Liutebrogii.

Abbt Rhegino hinterlassen hat. Gemäß diesen mußte der Bischof bey der Visitazion seines Kirchensprengels, welche allezeit mit einem scharfen Sittengerichte verbunden war, die Geschwornen unter anderen auch befragen, ob Jemand ein Opfer verrichte bey den Bäumen, Brunnen, oder Steinen, gleich als bei Altären, oder ein Licht oder ein anderes Geschenk dahin bringe, gleichsam als wenn eine Gottheit dort wohnte, die einem Gutes oder Böses thun könne. Ja auch später führt Burkhard, Bischof von Worms, unter den Fragen, welche an die Büßer am Anfange der Fasten gestellt wurden, diese auf: „Bist du wegen des „Gebetes an einen anderen Ort gegangen, als in die „Kirche, z. B. zu einem Brunnen, oder zu Steinen, „Bäumen, oder auf Scheidewege? Hast du dort ein „Licht angezündet, Brod oder sonst Etwas als ein „Opfer dahin gebracht, dort Etwas gegessen, oder „Etwas verlangt, das dir an Leib oder an der Seele „nützlich seyn soll?“ Wenn wir uns an diese allgemein und mächtig herrschende Denkungsart der Germanen erinnern, müssen wir nicht aus dem Verbande unseres Teiches und des an ihn angrenzenden Opferplazes den Schluß machen, daß auf dem letzteren zur Ehre des erstern geopfert worden ist?

44. Wenn man meinem Vortrage den Zweifel entgegensetzt, ob die enthüllte Feuerstätte nicht allenfalls als ein Bustum oder Ustrinum, wo man die Leichname verbrannte, angesehen werden könnte, so antworte ich, daß diese Meinung nicht Statt habe: denn da mir die benachbarten Hügel keine verbrannten, sondern ohne

Ausnahme unverbrannte Menschenbeine geliefert haben, bleibt es unläugbar, daß bey den in dieser Gegend angesiedelten Stämmen der Gebrauch die Todten zu verbrennen nicht üblich, und ihnen eben darum nichts überflüßiger, als ein Bustum war.

45. Wer meine angestellten Ansichten als richtig annimmt, wird mir es zugestehen, daß der benachbarte apotheosirte Teich in der Urzeit ganz anders als itzt ausgesehen habe. Ist er in unseren Tagen schlammig, trüb, mit Wasserlinsen bedeckt, oft von wilden Schweinen aufgewühlt, von Ochsen und Kühen umlagert, so war er damals rein, und hell, und reitzend. Kein Ungeweiheter hatte die Vollmacht die Hand in sein Wasser zu tauchen. Eichen, große Repräsentanten von dem großen Geiste unserer Voraltern, bildeten um seine Gestade eine Riesenwache, die dem versengenden Sonnenstrale das Eindringen verwehrte. Keine Staude, kein wildes Gesträuch verunstaltete den schauerlichen Kranz, den die Eichen um ihn ausgeschieden hatten. Wenn von dem Gewölbe ihrer überhangenden Aeste ein Blatt auf den Silberspiegel des Wassers fiel, mußte es im nämlichen Augenblicke mit zitternder Ehrfurcht hinweggenommen werden: denn das Antlitz der Gottheit dultete keinen Flecken. Unfern des Heiligthums stand in düsterem Schatten die Hütte des Oberdruiden aus Pfählen und Eichenrinden erbauet. Weiter rückwärts zogen sich in einem Halbzirkel etliche Wohnungen untergeordneter Druiden und Wahrsagerinnen umher. Ausser diesem Kreise hausten theils in Hütten, theils in ausgegrabenen Höhlen die Stammfamilien samt den Barden

und dem Fürsten. Zur bestimmten Stunde versammelten sich Priester und Nichtpriester bey dem Opferplaze. Man schlachtete das auserlesene Thier oder den gefangenen Römer, goß das aufgefangene Blut am Rande der Quelle aus, und flehete, während der Rauch des verbrannten Opfers von dem Feuerheerde durch die Eichenäste emporwirbelte, im Geiste einfacher gemeinschaftlicher Andacht die über der Quelle schwebende Gottheit um Segen überhaupt, besonders um den nöthigen Vorrath an Wasser und um Abwendung aller Wasserschäden an. Bey frohen Veranlassungen, besonders bey der Rückkehre den Helden aus dem siegreichen Kampfe machte ein brüderliches Mahl, dessen Hauptbestandtheile gewichtige Pferdeschenkel und in Römerschedeln aufschäumendes Bier waren, den Beschluß der Opfergillen. Solche Gestalten umschweben wenigstens mich, wenn ich zu den feierlichen Gruppen der Vorwelt hinüberstarrend die stummen Gänge meines Gehölzes durchwandere, oder unter seinen hochsausenden Fichten dem Teiche gegenüber auf weiches Moos hinsinke.

46. Das, was ich bisher niedergeschrieben habe, mag die Frage veranlassen, ob es in dem Pfarrholze nicht mehrere solche Opferplätze gebe. Diese Frage stellte auch ich an mich, und gieng um sie zu lösen aufs neue den kleinerern Hügeln zu Leibe. Sie fertigten mich auch dießmal mit erbärmlichen Reliquien von Töpfen und Gebeinen ab. Endlich donnerte es links. Ich ließ von einem Hügel, der zwischen dem gewöhnlichen Eingange meiner Waldung und dem so genannten Krummgesteige auf einer felsigen Erhöhung lag,

und eben nicht zu den kleinsten gehörte, die Steine abraumen, und genoß die Freude eine zweyte Feuerstätte zu erblicken Ihre Tenne war nicht mit Ziegelsteinen umkränzt, hielt im Durchmesser 8 ½ Fuß, war aber übrigens, was die Erhabenheit über die Muttererde, die Tiefe und Verhärtung des durchgebrannten Bodens betrifft, dem vorigen Opferplaze vollkommen analog.

47. Weder der Bau dieser lezten Feuerstätte, noch ihre Verbindung mit anderen Gegenständen belehret uns, welcher teutschen Gottheit auf ihrer Tenne Opfer dargebracht worden seyen. Wie uns also der erste Opferplaz ermächtigte über diesen Punkt schnell und sicher abzusprechen, so gebiethet uns der zweyte den Finger auf den Mund zu drücken.

4.

Ueber einen altteutschen Grabhügel zwischen Kipfenberg und Denkendorf.

48. Der eichstättische Marktflecken Kipfenberg ist mit Denkendorf, einem ebenfalls eichstättischen Pfarrdorfe, durch das so genannte Wasserthal verbunden, dessen Länge keine volle Stunde beträgt. Seine Benennung stammt sich von dem Wasser her, welches sich bey jedem anhaltenden Regen, besonders aber im Frühlinge beym Aufthauen des Schnees in seinem Schoose sammelt.

In diesem Wasserthale ragte in einer gleichen Entfernung von beyden Ortschaften ein alter Grab-

Hügel empor. Er war mit dickem Wasen bedeckt, mit keinem Baume, keiner Staude belastet, rund, 5 Fuß 3 Zoll hoch, und nicht gar weitschichtig. Er lag auf der südlichen Seite der Teufelsmauer, also auf dem ausgeschiedenen Römergebiethe, und ist eben darum erst in dem Zeitraume, nachdem die Römer durch die Germanen aus dieser Gegend vertrieben waren, errichtet worden. Seine Entfernung von dieser Landmarkung mochte eine Viertelstunde betragen.

49. Es wäre mir ein leichtes Unternehmen gewesen diesen Hügel abwerfen zu lassen. Aber eine gegewisse Art von Eigennutz gebot mir Schonung. Ich fand bey meinen Spaziergängen eine zu bequeme und zu feierliche Ruhestätte auf ihm, als daß ich mich entschließen konnte sein Würgengel zu werden. Im Jahr 1816 trat ein Umstand ein, der meinen schonenden Gesinnungen eine andere Richtung gab. Da man in diesem Jahre den schlechten Fahrweg durch das Wasserthal in eine ordentliche Vizinalstrasse umschuf, entschlossen sich die zu dieser Arbeit angewiesenen Dorfsgemeinden die nöthigen Steine aus diesem Hügel zu nehmen. So war ihm also der Stab gebrochen, und es blieb mir nichts übrig als seine Zernichtung zur Quelle meiner Belehrung zu machen. In dieser Absicht wohnte ich dem Zerstörungsakte bey, und sammelte, was Auge und Hand zu sammeln vermochten.

50. Gleich unter dem abgeworfenen Wasen zeigten sich keine Steine, sondern eine beynahe 7 Zoll dicke Erdschichte, die wie der Boden der ganzen Umgebung thonig war. Erst unter dieser Schichte folgten die Steine, nur mittelmäßig groß, und ohne Ordnung hingeworfen.

51. Nachden man in eine Tiefe von 4 Fuß 3 Zoll gekommen war, stieß man auf halbvermoderte Menschenknochen, und zwar auf die Rohrbeine von den Füßen. Von den Vorderfüßen und Zehen war nichts mehr übrig; nur ihre Lage konnte man aus der aschfarbigen Erde erkennen. Die Rohrbeine waren ziemlich schwach.

An dem untersten Theile eines jeden Rohrbeines gleich über dem Knöchel waren drey, also an beyden Füßen sechs größtentheils noch vollständige Fußringe angesteckt. Im Jahre 1788 fand ich in einem Grabhügel, den ich mit dem sel. Professor Pickel von Eichstätt im weissenburger Walde hatte abgraben lassen, genau in dieser Form gearbeitete Fußringe. Aber dort steckten an jedem Fußbeine sechs Ringe, und zwar nicht unten bey dem Knöchel, sondern oben unter dem Knie.

Die entdeckten Fußringe sind aus schönem goldfarbigen Erze verfertiget, und nicht mit grünem, sondern schwarzem glänzenden Rost überzogen. Ich verglich sie mit vielen römischen Münzen, und fand, daß sie sich dem so genannten korinthischen Erze, aus welchem mehrere Münzen des Augustus, des Nero, des Vespasians, des Titus und Domizians geprägt sind, am meisten nähern.

Sie sind ganz rund, hohl, und aus umschlagenem Metallbleche, dessen beyde Seiten nicht übereinander, sondern an einander angetrieben sind, gearbeitet. Ihre Enden federn sich nicht zusammen, sondern eines, daß in eine Spitze ausläuft, ist in das andere eingesteckt. Der ganze Rücken ihrer Aussenseite ist mit vielen,

gleich hohen, und gleichweit abstehenden Querbuckeln besetzt. An einigen zählt man 64, an anderen 65, und an anderen 68 derselben. Das Metallblech ist sehr fein, so, daß das Gewicht eines noch ganz unversehrten Ringes kaum 1 Loth 1 ½ Quint erreicht.

An zweyen beträgt der äußere Durchmesser 3 Zoll 4 Linien, der innere 2 Zoll 11 Linien. Die übrigen sind etwas kleiner. Der Fuß, den sie einst schmückten, muß also sehr geschmeidig, und mit keiner weiten, sondern fest anliegenden Bedeckung versehen gewesen seyn. Man verfertige sich aus einem Drath, oder aus einem Wachskerzchen einen Ring nach dem oben angegebenen Maße, schlage denselben um den Fuß, und man wird sich vollends von dieser Wahrheit überzeugen. Ich wollte diese Ringe an meinen Fuß stecken: allein ich fand offenbare Unmöglichkeit. Ich reichte sie einigen Frauenzimmern; und auch diese mußten von einer ziemlich mittelmäßigen Statur, und am Fuße mit dem feinsten Strumpfe bekleidet seyn, damit der Versuch gelang.

Alle diese Fußzierrathen sind sowohl in ihrem inneren Kreise, als an den Seitenflächen, an denen sie sich einander berührten, sehr abgewetzt. Dieses gilt mir als ein Zeichen, daß sie sich nicht fest an dem Fuß angeschlossen, sondern beym Gehen auf und ab bewegt haben. Trug man sie etwa, damit sie bey der Bewegung der Füße ein Geklirre verursachten? Diesen Gedanken macht die Feinheit des Metalls wahrscheinlich. Wir werden in dem vor uns aufgedeckten Grabhügel bald auch eherne Armringe erblicken. Diese bestehen aus einem weit dickerem Metalle. Warum waren die Armringe so stark, und die Fußringe so zart, als weil die

letzten klingen mußten? Sehen wir es ja nicht als etwas Unerhörtes an, wenn man von Leuten spricht, die an solchem Getöne Freude hatten, und dasselbe als eine besondere Auszeichnung betrachteten. Es fehlt uns ja nicht an Beyspielen. Roger sagt in seiner Abhandlung von dem gelobten Lande, daß die Araberinnen vom ersten Range an ihren Füßen Ringe tragen, die beym Gehen sehr vernehmbar klingen. Dr. Hunt erklärt eine Stelle des Jesaias von ähnlichen klingenden Fußringen, mit welchen die Töchter Jerusalems prangten. Und gebot nicht auch Moses den hohen Priestern hell tönende Glöckchen an ihrem Kleide zu haben? Ist es aber in der Hauptsache nicht einerlei, ob Ringe am Fuße, oder keine Schellen am Rocke tönen? Tab. II. Fig 1. ist ein Fußring, und Fig. 2. das eingesteckte End abgebildet.

52. Ein Hüftbein war gänzlich vermodert; das andere wurde durch einen unvorsichtigen Hieb zerschmettert. Indeßen sah man aus den zusammengefügten Trümmern, daß es sich von keinem großen starken Körper herstammte.

53. Da man in die Gegend des Unterleibs kam, entdeckte man einen kleinen, ovalen, jedoch an einer Seite gerade fortlaufenden Ring aus starkem Metalldrath. Der schönste grüne Rost schmückt seine Oberfläche. Sein größerer innerer Durchmesser macht 2 Zoll, der kleinere 1 Zoll 7 Linien aus. Die Enden federn sich kräftig aneinander. An der Seite, wo er eine gerade Richtung hat, und wo sich die Enden zusammenfedern, ist er merklich abgewetzt. Sein Gewicht beträgt 2 ½ Quint. Tab. II. Fig, 3.

54. Die Arme lagen neben dem Körper gegen die Schenkel hinab ausgestreckt. An jedem derselben fand ich gleich hinter der Hand einen sehr schönen, vollständig erhaltenen, mit grünem Roste überzogenen Armring. In einem steckten die zwey Spindelbeine; in dem anderen war nur eines mehr übrig.

Diese Armringe sind wie die obigen Fußringe hohl und aus umschlagenem Metallblech, das aber nicht schwach, sondern ziemlich stark ist. Sie sind nicht rund, sondern nach der Bildung des Arms oval, und zwar so, daß an ihnen die gegen den Körper einwärts gekehrte Seite gerade läuft. Ihre Enden federn sich aneinander, und zwar, weil die Oeffnung an der gerade laufenden Seite angebracht ist, so stark, daß man sie mit der äußersten Anstrengung kaum merkbar von einander trennen kann.

Ihr größerer Durchmesser macht von aussen 3 Zoll 6 Linien, von innen 2 Zoll 7 Linien, der kleinere von aussen 3 Zoll 1 Linie, von innen 2 Zoll 3 Linien aus. Das Gewicht von beyden gleicht sich nicht ganz: einer wiegt 4 Loth 1 ½ Quint, der andere nur 3 Loth 2 ½ Quint. Auf dem Rücken der äusseren Oberfläche sind drey und an den Enden, die sich an einander federn, zwey schwache Linien, zwischen und neben den Rückenlinien aber halbmondförmige Verzierungen eingegraben. Auch an den Armringen, mit denen ich und der selig. Professor Pickel im weissenburger Walde beglückt worden sind, sah man die nämlichen Verzierungen. Tab II. Fig. 4.

Was oben von den Fußringen bemerkt worden ist, gilt auch von den Armringen: Das angezeigte Maß macht es anschaulich, daß nur Personen von einem schwachen Körperbau von ihnen Gebrauch machen konnten, und daß auch diese Personen, wenn sie dieselben ansteckten, keine weiten, sondern fest anliegende Kleider trugen.

55. In der Mitte zwischen den Armen über der Brust trat eine schöne Hafte aus Erz an das Tageslicht hervor. Ihr Bau ist der nämliche, wie er oben No. 13. bey der im Ebersbache gefundenen Hafte beschrieben worden ist. Tab. II. Fig. 5. erscheint ihre Abbildung. Aus dieser ist leicht abzunehmen, daß sie kleiner und verhältnißmäßig zarter als die Ebersbacher Hafte ist, und daß sich der feine Drathbogen, der sich unter dem Schneckengewinde durchzog, entweder schon bey der Beerdigung, oder bey der Ausgrabung zur Hälfte verloren hat.

56. Weiter gegen den Hals hinauf lieferte mir das holde Glück die noch ziemlich zusammen passenden Reste eines Halsgehänges in die Hände. Sie bestehen, wie es die Abbildung Tab. II. Fig 6 ausweist, aus einem etwas größeren Ringe, an welchem kleine Ringe, und mittels derselben weiter abwärts linsenförmige Kügelchen hangen. Der größere Ring mag im Durchmesser 7, jeder kleinere Ring 4, und jedes Kügelchen ebenfalls 4 Linien halten. Alle Theile sind aus Metallblech, und so fein gearbeitet, daß man das Blech mit allem Rechte Metallpapier nennen könnte. Der größere Ring ist zum Theile zerbrochen; von den kleineren hangen noch vier an ihm; von den linsenför-

migen Kügelchen sind zwey unversehrt, eines ist vom Roste zernagt, und eines fehlt gänzlich. Wenn man die noch unversehrten Kügelchen ein wenig öffnet, sieht man, daß in jedem Etwas verschlossen ist. Mit bestimmter Gewißheit kann ich die eingeschlossene Substanz nicht namhaft machen. Dem Scheine nach befindet sich in einem eine gewisse Holzart, und in dem anderen eine gewisse Erdart.

Wenn ich diesen Schmuck betrachte, muß ich ihn für einen der wichtigsten antiquarischen Gegenstände, nämlich für ein Amulett halten, dergleichen die Heiden gewöhnlich gegen Verzauberungen zu tragen pflegten.

57. Ober dem Halsgehänge lag das Unterkiefer nebst den Trümmern der zerschmetterten Hirnschale. Sie bestättigen, was die übrigen aufgefundenen Knochen, und der Anblick der Armringe und Fußringe angedeutet haben, daß nämlich der hier hinterlegte Körper ziemlich zart, und ohne Zweifel des weiblichen Geschlechtes war.

Von den Zähnen des Unterkiefers war keiner abgängig. Alle hatten ihre unverletzte Vollständigkeit. An den vorderen Schneidezähnen und Hundszähnen machte ich die nämliche Bemerkung, welche mir das Skelett im Ebersbache bey Gelbelsee geliefert hat. Sie waren auch gleichartig, ziemlich rund, klein, schmal, oben abgestumpft, und nach Art eines Hohlspiegels vertieft.

58. Aus der Lage der Knochen ergab es sich, daß der Körper auf dem Rücken lag, und das Angesicht gegen Aufgang wandte.

59. Unter dem Körper gegen die Mitte des Rückgrathes fand ich ein kleines Stück größtentheils vermodertes Holz, und einen in demselben steckenden Nagel, der eine große längliche Platte hat, und so verbogen ist, daß er eine wahre Mißgeburt vorstellt, wie man Tab. II. Fig. 7. sehen kann. Unter diesem Holze folgte die Muttererde.

60. Mit Scherben von rother und schwarzer Farbe war der ganze Hügel bespickt. Ich konnte aber unter ihnen keinen Zusammenhang finden Nur von einem Geschirre, das auf der rechten Seite des Körpers sichtbar wurde, hiengen ein Paar große Stücke zusammen. Werden sie zusammengestellt, so sieht man, daß der Durchmesser des oberen Randes 5 Zoll, die Höhe 1 Zoll 9 Linien beträgt. Unter dem Rande ist es eingebogen, dann bauchig, und unten sphärisch, so, daß es nicht frei stehen, sondern nur gehalten werden konnte. Seine Farbe ist schwarz. Am Gehalte gleicht es so ziemlich dem Suppenteller, welcher in dem Ebersbacherhügel bey den Füßen des Skelettes gefunden worden ist: denn es ist auch feiner und fleißiger bearbeitet, als die anderen Scherben.

61. Wie die anderen Hügel gewöhnlich reich an Kohlen sind, so war es auch dieser. Sie lagen oben und unten, zur Rechten und zur Linken.

62. Auf der südlichen Seite zeigte sich neben dem Gerippe ein Stück eines beträchtlichen Pferdeknochens, der noch so hart ist, daß er, wenn man ihn mit einem Tuche reibt, einen matten Glanz erhält.

63. Die Vorlage der mannigfaltigen Kostbarkeiten, welche uns dieser Hügel geliefert hat, fordert mich auch zu ihrer Erläuterung auf. Vor allem muß sichs aufhellen, welchen Karakter die hier ruhende Person einst im Zirkel der Lebendigen bekleidet habe. Dem Militärstande dürfen wir sie wahrlich nicht beyzählen. Einem Krieger hätte man nach teutscher Sitte seine Waffen mitgegeben. Und wozu hätten einem Soldaten die lästigen Armringe und gebrechlichen Fußringe gedient, wenn er sie doch, da sie so enge und unmännlich sind, an seine starken Glieder hätte anschieben können?

Die Person war ohne Zweifel ein Frauenzimmer. Die Schwäche der gefundenen Knochen, und das vorgetragene Maß der Armringe und Fußringe verbürgen dieß hinlänglich. Sie war aber ein Frauenzimmer von hohem Range: denn da unter unseren Ahnen Erz eine Kostbarkeit war, würde man den Leichnam gewiß nicht mit einem solchen Reichthume eherner Verzierungen beladen haben, wenn sie nicht unter ihrem Stamme eine der vorzüglichsten Rollen gespielet hätte.

Irre ich, wenn ich dieses Frauenzimmer als eine Druidin oder Wahrsagerin begrüße? Diese Kaste stand bey unseren Voråltern im höchsten Ansehen. Tacitus sagt, a) sie hätten an ihren Wahrsagerinnen etwas

---

a) Mumius Lupercus legatus legionis inter dona missus Velledae. Ea virgo nationis Bructerae late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas et augescente superstitione arbitrentur deas. Tuncque Velledae auctoritas adolevit:

Göttliches wahrzunehmen geglaubt, und leitet aus dieser Ansicht die Möglichkeit des unbegrenzten Zutrauens ab, welches Velleda, eine brukterische Jungfrau, genossen hat. Er erzählt, a) diese Jungfrau sey mit dem Stammfürsten Civilis zur Schiedrichterin in den wichtigsten Staatsangelegenheiten ernannt worden, und man habe zu ihr, wie zu ihm Gesandte mit Geschenken abgeordnet. Er setzt bey, die Ehrfurcht, die man gegen sie fühlte, sey so auserordentlich gewesen, daß sich ihr die Gesandten nicht persönlich nahen durften, sondern sich begnügen mußten ihre Antworten aus dem Munde eines Anverwandten, dem sie den Zutritt zu ihrem Thurme gestattete, zu vernehmen. In dem Buche von den Sitten der Teutschen theilt uns der nämliche Geschichtschreiber b) die Nachricht mit, daß sich

---

nam prosperas Germanis res, et excidium legionum praedixerat. Tacit. Hist. L. IV. c. 61.

a) Arbitrum habebimus Civilem et Velledam, apud quos pacta sancientur. Sic lenitis Teucteris legati ad Civilem et Velledam missi cum donis cuncta ex voluntate Agrippinensium perpetravere. Sed coram adire alloquique Velledam negatum. Arcebantur aspectu, quo venerationis plus inesset. Ipsa edita in turre. Dilectus e propinguis consulta responsaque ut internuntius numinis portabat. Tacit. Hist. L. IV. c. 65.

b) Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant; nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt. Vidimus sub divo Vespasiano Velledam diu apud plerosque numinis loco habitam. Sed et olim Auri-

sich Niemand getraut habe den Rath oder die Entscheidungen solcher Frauenzimmer zu verwerfen, und daß man nebst der obigen Velleda auch eine gewisse Aurinia und mehrere andere Prophetinnen verehrt habe. Er bemerkt, diese Auszeichnungen seyen nicht aus einer eiteln Schmeichelei hervorgegangen, um uns zu belehren, alles, was man zur Verherrlichung solcher Personen that, sey aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl geschehen. Wissen wir nicht aus dem Cäsar a) und aus dem Plutarch b), daß der Suevische König Ariovist die beste Gelegenheit sich mit den Römern zu schlagen versäumt habe, weil die Prophetinnen, die er bey sich hatte, ihm verboten haben sich vor dem Neu-

---

Auriniam et compluris alias venerati sunt, non adulatione, nec tanquam faceret deas. Tacit. de mor. Germanor. Cap. 8.

a) Cum ex captivis quaereret Caesar, quamobrem Ariovistus praelio non decertaret, hanc reperiebat caussam, quod apud Germanos ea consuetudo esset, ut matresfamilias eorum sortibus et vaticinationibus declararent, utrum praelium committi ex usu esset, nec ne; eas ita dicere, non esse fas Germanos superare, si ante novam lunam praelio contendissent. Caesar de B. G. L. I. Cap. 50.

b) Magis insuper vaticinia percellebant illos (Germanos) futiloquarum mulierum, quae amnium verticibus inspectis rivorumque gyris et strepitibus notatis futura praecinebant. Hae signa conferre, antequam illuxisset nova luna, vetabant. Plutarch. in vita Caes.

monde in ein Gefecht einzulassen? Wissen wir nicht aus dem Strabo, a) daß die Cimbrer Horden von Wahrsagerinnen mit sich in das Treffen führten, die sich durch graue Haare, weiße Kleider, leinene Röcke, eherne Gürtel und bloße Füße kennbar machten, und daß man sich mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit nach den Vorsagungen richtete, welche sie entweder aus dem Blute, oder aus den Eingeweiden der von ihnen geschlachteten Gefangenen entnommen hatten? Ließ nicht der Kaiser Vitellius darum seine Mutter erhungern, b) weil ihm die Druidin Catta, deren Aussprüche ihm als göttliche Orakel galten, gesagt hatte, er werde erst dann eine lange Regierung hoffen dürfen, wenn er seine

---

a) Huiusmodi autem Cimbrorum morem fuisse scriptores commemorant, ut eorum uxoribus in militandi societate conjunctis consequentes nonnullae divinationis peritae sacerdotes adhaererent, quibus canus capillus erat, alba vestis, lintea e carbaso subter tunicam fibulis annexa, ahenis incinctae zonis, pedes nudae. Captivis per castra strictis occurrebant ensibus, quos sternentes humi ad aereum portabant craterem viginti capacem amphorarum. Habebant et pulpitum, quo agiliter ascenso tollentes in sublime captivum super lebete jugulabant. Tum profuso in craterem sanguine inde, cum stillaret, vaticinium edebant. Aliae vero scisso ventre intestina speculabantur. Strabo de situ orbis. Lib. VII.

b) Suspectus et in morte matris fuit, quasi aegrae praeberi cibum prohibuisset, vaticinante Catta muliere, cui velut oraculo acquiescebat, ita demum firmiter et diutissime imperaturum, si superstes parenti extitisset. Sueton. in Vitell. Cap. 14.

Mutter überlebte? Sahen es die Römer a) nicht als ein sicheres Vorzeichen von dem Tode des Alexander Severus an, weil ihm eine Druidin auf seinem Zuge in gallischer Sprache zugerufen hat: „Gehe, und rechne nicht auf den Sieg, und traue deinen Soldaten nicht!" Fragte nicht der Kaiser Aurelian b) die Druidinnen, ob die Oberherrschaft bey seinen Nachkommen bestehen würde? Schnaubte Dioklezian c) nicht nach dem Throne, und tödtete er nicht anfangs viele Wildschweine und zuletzt den Aper, den General der Leibwache, weil ihm eine tungrische Druidin in einem Gasthofe gesagt hatte: „Dioklezian! spasse nicht. Du

---

a) Mulier Druias eunti exclamavit gallico sermone: vadas, nec victoriam speres, nec militi tuo credas. Aelii Lampridii Alexander Severus. Cap. 60.

b) Dicebat enim, quodam tempore Aurelianum gallicanas consuluisse Druidas sciscitantem, utrum apud ejus posteros imperium permaneret. Flavii Vopisci Aurealianus. C. 44.

c) Cum Diocletianus apud Tungros in Gallia quadam in caupona moraretur in minoribus adhuc locis militans, et cum Druide quadam muliere rationem convictus sui quotidiani faceret, atque illa diceret: Diocletiane! nimium avarus, nimium parcus es, joco, non serio Diocletianus respondisse fertur: Tunc ero largus, cum imperator fuero. Post quod verbum Druias dixisse fertur: Diocletiane, jocari noli: nam imperator eris, cum Aprum occideris. Semper exinde Diocletianus in animo habuit imperii cupiditatem. Flavii Vopisci Numerianus. C. 3 et 4.

„wirst Kaiser seyn, wenn du den Aper wirst erlegt haben?“ Wer hatte mehr Ansehen, und wer konnte sich eines allgemeineren Einwirkens auf sein Zeitalter rühmen, als die Druidinnen Fria, Ganna, und Jetha?

Eine teutsche Druidin war also allerdings die Person, die nach ihrem Tode von ihren Landsleuten gleichsam von Rechts wegen wie jeder Edle und wie jeder Heeresführer mit einem Leichenhügel beehret werden mußte.

64. Für eine Druidin waren die entdeckten Armringe ganz passend. Nach dem Zeugniße des Strabo a) waren die gallischen und eben darum auch die teutschen Druiden mit Halsketten, und unter der Hand und an den Armen mit Ringen geschmückt. Werden also nicht auch die Druidinnen, die zur nämlichen Kaste gehörten, die nämlichen Unterscheidungszeichen getragen haben?

65. Eben so gut standen an ihren Füßen die tönenden Fußringe. Wenn die teutsche Halbgöttin um heilige Eichen und um heilige Quellen schlich, und das feierliche Opfer entrichtete; wenn sie die erhabene Bühne bestieg, und dem Gefangenen, dessen Blut den Stoff zur Prophezeihung liefern mußte, den Hals durchstach; wenn sie vor der versammelten Gemeinde oder vor der schlagfertigen Armee hin und her schritt, und von Glück und Unglück, von Sieg und Niederlage

---

a) Aurea illis sunt gestamina, collo quidem torques, manibus autem et lacertis armillae, dignitatis honores tinctas gestant vestes et auro pictas. Strabo de situ orbis, Lib. IV.

im Tone einer Gottheit sprach, gewann die Achtung und Aufmerksamkeit, mit welcher man ihr huldigte, durch das geheimnißvolle sanfte Geklirr der flimmernden Fußringe gewiß keinen unbeträchtlichen Zuwachs.

66. Einen schönen Zusammenhang finde ich zwischen der ausgegrabenen Hafte, und zwischen der Kleidung einer Druidin. Strabo sagt, die Wahrsagerinnen und Priesterinnen der Cimbrer, welche mit dem bewaffneten Stamme in das Feld zogen, hätten feine, leinene, mit Haften zusammengehaltene Röcke getragen. Mithin war auch unsere Druidin so gekleidet. Und wenn sie so gekleidet war, und in dieser Tracht beerdiget worde ist, so mußte mir allerdings, nachdem die Leinwand vom Moder aufgezehrt worden ist, eine lose Hafte in die Hände fallen.

67. Die Bestimmung des kleinen Ringes, der in der Gegend des Unterleibs entdeckt worden ist, läßt sich ohne Mühe errathen. Die Druidin mußte gemäß ihres Amtes Thiere und Menschen schlachten. Sie hatte also Bänder, eine Binde, ein Messer nöthig. Und diese Geräthschaften hingen theils frei, theils in einem Beutel an diesem Ringe. Gieng die Druidin zur Opferhandlung, so schob sie den Ring samt den daran hangenden heiligen Geräthschaften bey den auseinander gezogenen Enden an den Gürtel, der um ihren Leib geschlungen war. Hatte sie die heilige Handlung vollbracht, so wurde der Ring, und was an dem Ringe hieng, bey Seite gelegt. Der Gebrauch an Riemen Messer und Beutel zu tragen muß unter den Teutschen lange eine allgemein herrschende Sitte geblieben seyn: denn in dem berühmten Todtentanze, den Hollbein in

Basel ganz nach der damaligen Tracht gemalt hat, sind Personen von allen Ständen damit versehen.

68. Das Amulett, das mir der Hügel geliefert hat, war die schicklichste Geräthschaft der Druidin. Die Teutschen traueten diesen Gehängen auserordentliche Kräfte gegen die verderbliche Macht der Zauberei zu. Sie wollten sich von diesem lächerlichen Vorurtheile auch nach ihrer Bekehrung zum Christenthume nicht abwendig machen lassen. In dem Vten Kanon des ersten teutschen Conciliums werden die Bischöfe aufgefordert, daß sie keine Mühe sparen, und auch die weltlichen Schutzherren der Kirche zu Hilfe nehmen sollen, damit das Volk Gottes von den heidnischen Unsauberkeiten, und unter diesen auch von dem Gebrauche der Phylakterien oder Zauberanhängsel entfernet würde. a) In dem Indiculus Superstitionum et Paganiarum des liptinensischen Conciliums steht ein eigener Artikel De Phylacteriis et Ligaturis In der Anrede, b) welche der heil. Bonifazius bey Taufhandlungen zu halten pflegte, und welche uns Bernhard Petz aus der Bibliothek des Klosters Melk mitgetheilt hat, werden die Katechumenen unter andern auch von den heidnischen Amuletten abgemahnt. Wenn sich also alle Personen überhaupt mit Amuletten schützen zu müssen glaubten, wird

---

a) Omnes spurcitias gentilitatis abjiciat, et respuat sive profana sacrificia mortuorum, sive sortilegos vel divinos, sive Phylacteria et auguria. Concil. I. Germ. Can. V.

b) Quid sunt ergo opera diaboli? Haec sunt: superbia, idololatria, filacteria habere.

es gewiß die Person, deren Blick stets hell, deren Mund stets untrüglich bleiben mußte, für ein hohes Bedürfniß angesehen haben, sich durch ein solches Präservativ gegen jede Verblendung, gegen jede schädliche Einwirkung arger Menschen und arger Geister sicher zu stellen.

69. Der Grabhügel im Ebersbache bey Gelbelsee hat unter den rauhen Geschirrscherben einen feineren Teller geliefert. Diesen erklärte ich oben als den Leibteller des Bestatteten, und stellte es als glaubwürdig vor, daß man ihm bey dem Leichenschmause auf demselben einen schmackhaften Braten für die Reise zum Walhalla mitgegeben habe. Das Nämliche könnte man auch von der Nro. 59. bemerkten feineren Schale sagen, die in dem gegenwärtigen Hügel an der Seite der Druidin stand. Indessen ist mir, da diese Schale gemäß ihrer Form nicht frei stehen konnte, eine andere Ansicht wahrscheinlicher. Ich betrachte sie als das Gefäß, in welchem die Druidin das Blut der geschlachteten Menschen und Thiere auffieng um es vor den vergötterten Bäumen, Quellen und Teichen auszugießen.

70. Wenn ich gleich dem Umstande, daß das Skelett mit dem Angesichte gegen Aufgang gewandt war, kein besonderes Gewicht beylege, so freue ich mich doch auch darin Einklang zu erblicken. Unsere Voraltern bezeigten der Sonne die vorzüglichste Verehrung, weil sie von ihr den vorzüglichsten Segen erhielten. Wollten sie also einer Person, die in ihrem Leben unter ihnen eine ausgezeignete Achtung genoß, nach ihrem Hinscheiden auch in der Verwesungsstätte

eine standesmäßige Lage geben, so mußten sie ihr Angesicht der Gegend zuwenden, wo dieses gnädige Gestirn seine erfreuende Gegenwart in vollem Glanze zu zeigen anfängt.

71. Der Pferdeknochen, welcher auch einen Bestandtheil der aufgefundenen Schätze ausmacht, beweist keineswegs, daß man der Druidin ein Pferd in das Grab mitgegeben habe: denn in diesem Falle würde ich, da derselbe noch so hart war, mehrere gefunden haben. Er ist der Rest des Leichenschmauses oder der Dadsisa, welche bey dem Leichenbegängniße gehalten worden ist. Pferdefleisch war ja für den teutschen Gaumen eine Kostbarkeit: es durfte also auch bey dem prächtigen Leichenmahle nicht fehlen. Eben diese Dadsisa hat nach den vorgehenden Bemerkungen auch die Scherben und Kohlen erzeugt.

72. Die Armringe und Fußringe sind so enge, daß die Arme und Füsse, an denen sie getragen worden sind, nicht nur ziemlich zart, sondern auch entweder bloß, oder mit einem engen, anschließenden Kleide bedeckt seyn mußten. Hier wehet fühlbar teutsche Luft. Wenn Tacitus von unsern Ahnen spricht, sagt er: a)

---

a) Locupletissimi veste distinguuntur non fluitante sicut Sarmatae et Parthi, sed stricta et singulos artus exprimente. Nec alius feminis, quam viris habitus, nisi quod feminae saepius lineis amictibus velentur, eosque purpura variant, partemque vestitus superioris in manicas non extendunt, nudae brachia et lacertos. Tacit. de mor. Germ. C. 17.

„Die Reichsten unterscheiden sich durch ein Kleid, das „nicht flatternd, wie das Kleid der Sarmater und Par„ther, sondern enge ist, und den ganzen Umriß der „Glieder zeigt. Die Weiber sind nicht anders, als „die Männer gekleidet; nur haben sie öfter leinene „Mäntel, welche sie mit Purpur verbrämen. Aus „den Oberkleidern bilden sie keine Aermel: Arme und „Schultern sind bey ihnen nackt.“

73. Wer sich das unter dem Skelette gefundene Stück Holz samt dem darin steckenden Nagel deuten will, mag die Druidin selbst fragen. Mir sind diese Stücke ein Räthsel, das ich nicht zu lösen vermag.

5.

Ueber einen altteutschen Grabhügel im Krummgesteige bei Gelbelsee.

74. Zwischen dem Pfarrholze von Gelbelsee und dem herrschaftlichen Waldplatze Eichelberg streicht vom der Dorfsflur auslaufend ein schmales Thal durch, welches das Krummgesteig, oder nach dem gewöhnlichen Ausdrucke der Anwohner das Krumpersthal genannt wird. Auch hier ruhen unter dick bemoosten Steinhaufen einige alte Teutsche. Im Jahr 1819 nahm ich mir die Freiheit einen derselben aus seinem langen Schlafe zu wecken. Der gewählte Hügel maß in der Höhe 3, und im Umkreise gegen 208 Fuß. Er war ganz aus gewichtigen Felsentrümmern ohne beygemischte Erde erbauet. Man arbeitete lang und mühsam ohne auf die mindeste Seltenheit zu stossen. End-

lich zeigten sich, da Hacke und Spaten der Muttererde schon nahe waren, gegen Südwest auf einem breiten Steine, der eigentlich das Kopfküssen des Verblichenen ausmachte, die Reste eines Todtenschedels, nämlich ein Stück von der Hirnschale, ein Theil von dem Unterkiefer, und hin und her zerstreute Zähne. Neben dem Steine beynahe einen halben Fuß tiefer ragten etliche morsche Rippen und Fragmente von Armbeinen und Fußbeinen aus der thonigen Erde hervor.

75. So wenig ich bey diesen Phänomenen meine Rechnung fand, so lieblich sprachen mich die Gegenstände an, die ihnen Gesellschaft leisteten. Ich entdeckte neben dem nämlichen Steine eine eherne Hafte, die so vollständig und fest ist, daß man auch jetzt noch von ihr Gebrauch machen könnte. Die Nadel, die bey anderen Haften gewöhnlich von einem schneckenförmig gewundenen Drath ausläuft, beugt sich an ihr um eine Achse. Die Aussenseite des Bogens ist mit mehreren Linien, die nach der Länge und nach der Quere laufen, gezieret. Die Länge des ganzen Machwerkes mißt 2 Zoll: sein Gewicht erreicht kein volles Loth. Tab. III. Fig. 1.

76. Zur Linken des gestümmelten Skelettes lag ein vermodertes, durch die Last der Steine zerschmettertes Brett aus Eichenholz. Seine Länge betrug, so viel ich noch schließen konnte, 3 1/2, seine Breite 1 1/2 Fuß, seine Dicke etwa 1 Zoll. Ausheben konnte ich von diesem Kleinode nur ein einziges bedeutendes Stück. Alles übrige zerfiel, so bald ich es berührte, in papierähnliche Blättchen oder in ein braunes

Pulver. Selbst die gerettete Reliquie mußte ich sogleich mit Leimwasser tränken um nicht auch ihre Auflösung erleben zu müssen.

77. Unter dem Brette gegen die Mitte erndete ich zwey halbzirkelförmig gebogene, an den Enden gerade auslaufende, und beyderseits mit Nagellöchern versehene Eisenschienen. Ihre Wölbung erreicht 4 Linien, ihre Dicke 1 1/2 Linie, ihre Länge 4 Zoll, und das Gewicht von beyden 2 1/2 Loth. Tab. III. Fig. 2.

Weil ich in ihrer Nähe hin und wieder Mörtelstückchen bemerkte, von denen sich einige feine Theile an ihre Oberfläche angehängt hatten, gerieth ich auf die Vermuthung, daß ich auf ein ordentlich gemauertes Gewölbe stoßen würde. Ich stieß aber auf keines. Der Mörtel muß also bey der Errichtung des Hügels zufälligerweise mit den Steinen hieher gekommen seyn. Uebrigens war er fest, und bestand beynahe ganz aus Kalk.

78. Unter dem nämlichen Brette kam mir ein rundes, sphärisch aufgebogenes, mit einem Loche versehenes, ehernes Blechschildchen, das im Durchmeßer 10 1/2 Linien mißt, und weil es vom Roste größtentheils aufgezehrt ist, kaum 1/2 Quint wiegt, entgegen. Tab. III. Fig. 3.

79. Ueber diese Ausbeute triumphirend ließ ich die Arbeit emßig und mit der äußersten Sorgfalt fortsetzen, und wurde bald auch mit einem eisernen Pfeile erfreuet, der Tab. III. Fig. 4. vorgestellt ist. Sein rundes Schaftloch ist 3 Linien breit, 1 Zoll 10 Linien

tief; die vierekig geformte, itzt am äußersten Ende abgebrochene Spitze ist 1 1/2 Zoll lang. Die Schwere beträgt 2 Loth.

80. Was mich noch mehr, als dieser Pfeil erquickte, war die herrliche, 4 Loth 2 1/2 Quint schwere, eherne Lanze, die in seiner Nähe lag. Sie ist noch vollständig, und mißt samt dem Schafte 4 Zoll 9 Linien, und ohne denselben 3 Zoll. Ihre größte Breite erreicht 1 Zoll 9 Linien, der Durchmeßer des Schaftloches 9 Linien. Die Klinge hat in der Mitte einen breiten erhabenen Rücken. Das Metall, aus dem sie verfertiget ist, zeigt, wenn man es anfeilt, einen ziemlich matten Kupferglanz. Am Schafte sieht man noch die zwey Löcher, durch welche der Nagel geschlagen war, der die Stange fest hielt. Tab. III. Fig. 5.

81. Solche Entdeckungen entschädigten mich mehr als hinreichend für die Kohlen und Geschirrscherben, die mir in anderen Hügeln häufig und oft bis zum Ueberdruße, in diesem aber ganz und gar nicht unter die Hände kamen.

82. Daß der hier ruhende Altvater ein Kriegsmann gewesen ist, läßt sich aus den bey ihm gefundenen Waffen zuverläßig abnehmen. Die Frage, wozu dem Kriegsmanne das aufgefundene Brett gedient habe, läßt sich leicht beantworten. Es war der Schild, den er in seinen Lebzeiten geführt hat. Tacitus berichtet a), die Teutschen hätten Schilde getragen, die-

a) Et eques quidem scuto frameaque contentus est.

selben wären nicht mit Juchten und Eisen bedeckt, sondern von Flechten, und dünnen bemalten Brettern gemacht a), und dabey auserordentlich groß b) gewesen. Sind diese Schilderungen nicht karakteristisch, und rufen sie unser Brett nicht mit lauter Stimme als einen germanischen Schild aus? Möchte ich doch ein zusammenhängendes Stück von diesem Rüstzeuge, und auf demselben eine germanische Malerei zu retten im Stande gewesen seyn! Ich würde im ersten enthusiastischen Anfalle vergeßen haben meine Brüder, denen das Glück ein Gemälde von Raphaels Pinsel zuwarf, zu beneiden.

83. Befremden wird es wohl Niemand, daß an der Seite des enthüllten Leichnams ein Schild lag. Der Teutsche sah diesen Theil seiner Rüstung als die köstlichste Wehre, als ein wahres Heiligthum an. „Den Schild zurücklassen, sagt Tacitus c) bey der „Schilderung der teutschen Kriegsgebräuche, ist das

---

Tacit. d. m. G. C. 6. Nulla cultus jactatio: scuta tantum lectissimis coloribus distingunt. Idem ibid.

a) Ne scuta quidem ferro nervove firmata, sed viminum textus, vel tenues et fucatas colore tabulas. Tacit. L. II. Ann. C. 14.

b) Nec enim immensa barbarorum scuta, enormis hastas inter truncos arborum et enata humo virgulta perinde haberi, quam pila et gladios et haerentia corpori tegmina. Tacit. L. II. Ann. C. 14.

c) Scutum reliquisse praecipuum flagitium. Tacit. d. m. G. C. 6.

„auffallendste Verbrechen.“ Wenn man einen jungen Mann als wehrhaft erklärte, reichte ihm in einer Volksversammlung ein Stammfürst, oder der Vater, oder ein Anverwandter einen Schild und eine Pfrieme. „Diese Stücke, fügt der nämliche Schriftsteller bey a), „sind bey ihnen, was bey den Römern die Toga ist. „Sie machen die erste Auszeichnung der Jugend aus. „Vor ihrem Empfange sah man den jungen Mann „als Glied seiner Familie an; nach ihrem Empfange „gilt er als Glied des Staates.“ Sogar unter den Schätzen, welche der Bräutigam der Braut zubrachte, und durch welche er sie gleichsam zur Theilnahme an dem ihn belebenden Geiste aufforderte, mußte auch der Schild seyn. b) Wenn man also den Verstorbenen überhaupt Waffengeräthe mitgab, damit sie im Walhalla standesmäßig erscheinen, und die dortigen Lustkämpfe ordentlich mitmachen konnten, so durfte man ihnen gewiß auch den Schild, der sie eigentlich zu Germanen und Männern umschuff, beylegen.

84) Die zwey eisernen Schienen sind ohne Zweifel an der Rückseite des Schildes entweder in perpendikulärer oder in horizontaler Richtung angenagelt gewesen. Nach meiner Meinung war durch ihre Bau=

---

a) Sed arma sumere non ante cuiquam moris, quam civitas suffecturum probaverit. Tum in ipso concilio vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus scuto frameaque juvenem ornant. Haec apud illos toga; hic primus juventae honos. Ante hoc domus pars videntur, nunc reipublicae. Tacit. d. m. G. C. 13.

b) Boves et frenatum equum et scutum cum framea gladioque. Tacit. d. m. G. C. 18.

chung ein Riemen gezogen, damit der Kriegsmann den Schild fassen, oder nach Beschaffenheit der Umstände an seinen Arm anschließen konnte.

85. Das kleine gewölbte Blechschildchen war eine an der Vorderseite des Schildes befestigte Verzierung. Wenn es unseren Vorfahren Freude machte ihre Schilde mit Farben zu übertünchen, warum soll nicht so Mancher von ihnen auf den Gedanken verfallen seyn die Metallstückchen, die er eben im Vorrathe hatte, an sie zu heften?

86. Der schlanke Pfeil trägt ganz das Gepräge germanischer Abkunft. Eisen war bey den Teutschen eine Seltenheit. Dieß bezeugt uns Tacitus mit den bestimmtesten Worten. Wenn sie also was immer für Geräthe aus Eisen machten, konnten dieselben nicht anders als sehr geschmeidig ausfallen.

87. Die Lanze hat mit der oben Nro. 14. beschriebenen, welche im Ebersbache bey Gelbelsee gefunden worden ist, die größte Aenlichkeit. War sie auch Framee?

88. Die Kohlen und Geschirre, welche ich in anderen Hügel meistens in reichlicher Fülle erhielt, leitete ich von dem Todtenmahle oder der Dadsisa, welche bey dem Leichenbegängniße angestellt worden ist, her. Da ich also in der gegenwärtigen Ruhestätte keine Kohle und kein Geschirrfragment gefunden habe, muß ich dafürhalten, es sey bey ihrer Errichtung die Dadsisa unterblieben. Vielleicht besorgten die Germanen in dem Augenblicke, als sie diesen Krieger bestatte-

ten, einen unangenehmen Besuch der Römer, und nahmen sich nicht Zeit nach altem Herkommen auf sein Wohl zu schmausen.

6.

Ueber die altteutschen Grabhügel bey Dunsdorf.

89. Zwischen den eichstättischen Dörfern Altenberg und Dunsdorf liegt ein größtentheils mit Buchen besetzter Waldplaz, das Staudach genannt. Seine südöstliche Seite lehnt sich an den Gangsteig, der die beyden Dörfer verbindet, und an die Feldungen an. Der äußerste Rand dieser Waldspitze ist mit vierzehn Grabhügeln geschmückt, die gewiß zu den schönsten im ganzen Fürstenthume gehören. Ihre Höhe gleicht sich nicht. Einige gehören zu den größten und andere zu den kleineren. Sie liegen so gedrängt aneinander, daß sie ein niedliches Dörfchen bilden. Ich umgieng die Fläche, welche sie besetzen, und zählte nicht mehr, als 418 Schritte.

Eine auserordentliche Seltenheit ist dieses, daß sich an den Fuß der meisten größeren Hügel sehr kleine, kaum merkbar über die Erde emporragende, nur etliche Schritte im Durchmesser haltende, beynahe ganz aus schwärzlichen Steinen zusammengesetzte Hügelchen anschließen. Diese kleinen Ansätze kamen mir, so oft ich sie betrachtete, wie schmuzige Bauernkinder vor, die auf dem Boden sitzen, nach der Schürze ihrer Mutter haschen, und sich so auf ihre eigenen Beine zu stellen versuchen.

Einige

Einige dieser Grabstätten ruhen in dem lieblichsten Schatten kräftiger Buchen, andere sind dem heissen Sonnenstrale ausgesetzt. Birken und Wachholderstauden machen die Verzierung der reizenden, feierlichen Szene aus.

90. Zwischen den Hügeln erblickt man einen mit hohem Grase bewachsenen Teich, der den Viehheerden als Tränkplaz dienet.

91. Am südwestlichen Abhange der Fläche ist eine runde Grube, die ein etwas erhabener, gleichsam schwülstiger Rand umschließt. Ihre Tiefe ist izt unbeträchtlich, weil sie größtentheils verschüttet ist. Ehemal muß sie sich weit hinab versenkt haben: sonst würde sie im Laufe so vieler Jahrhunderte ganz eben geworden seyn.

92. Nachdem ich meine Augen oft an der äußerlichen Schönheit dieser Hügel geweidet hatte, wurde ich im Jahre 1823 ganz unvermuthet in das innere Heiligthum von zweyen geführt. In diesem Jahre wurde der hochverehrte königl. baierische und herzoglich Leuchtenbergische Herr Herrschaftsrichter Christmann von Kipfenberg von seinem Vater, dem königl. würtenbergischen Hrn. Justizrath Christmann, mit einem Besuche beglückt. In der Ueberzeugung, daß dem zweyundsiebenzigjährigen Greisen Künste und Wissenschaften immer nicht nur die wichtigste Angelegenheit, sondern auch die lieblichste Erholung waren, glaubte er ihm dadurch einen angenehmen Tag zu verschaffen, wenn vor seinen Augen ein Paar dieser Grabstätten geöffnet

würden. Er traf also die nöthigen Anstalten, lud mich zu dem Untersuchungsakte, und überließ mir am Ende die ganze Ausbeute als Eigenthum.

93. Der zuerst gestürmte Hügel gehörte zu der mittleren Gattung. Nachdem er seiner Wasendecke entlediget worden war, sahen wir, daß er aus reichlicher Erde und im Vergleiche mit andern Hügeln aus wenigen Steinen errichtet war. Die Erde war Thonmergel, im Bruche rauh und matt, von staubigen größtentheils nur schwach zusammenhangenden Bestandtheilen, schmutziggelb, hin und wieder auch aschgrau. Die Steine hatten mittelmäßige Größe: nur selten sprach ein seines Namens werthes Felsenstück die Kräfte der Arbeiter an.

94. Wenn ich bey der Untersuchung anderer Hügel Ursache hatte über die Menge der Kohlen, die meine Neugierde oft frühe reitzen, und spät befriedigten, ungehalten zu werden, so fand ich hier gerade das Gegentheil. Es kamen uns so wenige entgegen, daß wir sie als Kostbarkeiten ansehen mußten.

95. Was ich von den Kohlen gesagt habe, sey auch von den Geschirrscherben gesagt. Jene, die wir hin und wieder fanden, waren so rauh und plump, wie überall.

96. Nachdem sich die Arbeit der Muttererde ganz genähert hatte, würdigten sich endlich einige Theile des Menschenkörpers, der vor vielen Jahrhunderten in die Arme des Moders hingesunken war, in unsere Gesellschaft zurück zu kehren. Wir erblickten gegen

Süden die Trümmer von den Rohrbeinen der Füße, gegen Norden die Trümmer von der Hirnschale und den Bakenknochen, und hin und wieder einige Rippen. Alle diese Knochen zeugten von einem schwächlichen Körperbau.

97. Plötzlich wurde unsere hoch gespannte Erwartung mit dem Anblicke einer schönen, vollständigen Hafte gekrönt. Sie ist Erz, und kömmt, wie man es aus ihrer Abbildung Tab. III. Fig. 6. abnehmen kann, im Wesentlichen mit den schon beschriebenen überein: denn wenn an ihr gleich der Sattel schmäler ist, so hat sie doch die nämlichen Drathgewinde, die nämliche Rinne, den nämlichen unten durchziehenden Bogen, die nämliche Nadel, die wir an andern Haften bemerkt haben. Ihre ganze Länge beträgt 2 Zoll 2 Linien, die Höhe von der als Sehne betrachteten Nadel bis zum oberen Rande des Sattels 9 Linien. Wer mich fragt, auf wie viele Pfund man ihr Gewicht ansetzen dürfe, dem sey die Antwort ertheilt, daß das ganze Kleinod genau 1 $\frac{1}{2}$ Quint erreiche.

98. An diesen glücklichen Fund reihete sich bald ein anderer an. Wir entdeckten nahe bey dem Halse mehrere Fragmente einer zierlichen Halskette. Sie bestehen aus hohlen, eliptischen Gewinden der zartesten Metallschienen. Etliche hangen noch aneinander, und bilden kleine Rollen; die meisten sind von einander losgerißen, und erscheinen als bloße Ringe und Halbringe. Der größere Durchmeßer der Höhlung steigt nicht ganz auf 3, der kleinere nicht ganz auf 2 Linien. Etliche Stückchen sind noch enger. Ich glaube, daß

6*

durch diese Halszierde ein Band oder eine Schnur gezogen war, weil man ohne diese Vorsicht nie einen sicheren Gebrauch von ihr hätte machen können. Die engesten Fragmente mögen die beyderseitigen Endstücke gewesen seyn. Tab. III. Fig. 7.

Daß die Kette um den Hals getragen worden ist, läßt sich nicht bezweifeln: denn ich sah eine beträchtliche Anzahl losgerißener Gewinde fest an das Kieferbein und an die Zähne angedrückt, und eben diese Knochen tief von ihrer grünen Rostfarbe durchdrungen.

In den Grabhügeln, welche im Jahre 1816 bey Amberg abgegraben worden sind, wurde eine ähnliche Halskette entdeckt. Nur hatten dort noch mehrere Theile Zusammenhang.

99. In der Gegend der Rippen traten etliche runde Schildchen oder Platten von Metallblech ans Tageslicht hervor. Einige sind eben, andere sehr mittelmäßig gewölbt (Tab. III. Fig. 8.), und wieder andere gleichsam in eine Zitze zugespitzt (Tab. III. Fig. 9.). Ein Stück, das ich wegen seiner Gebrechlichkeit samt der Erde ausheben, und mit Leimwasser tränken mußte, ist am Rande der konkaven Seite mit einer Furche, und in derselben mit Vertiefungen, wie mit Nadelstichen verbrämt. Was auf dieser Seite Vertiefung ist, ist auf der konvexen Seite Erhabenheit; und so ergiebt es sich, daß dieses Schildchen mit emporstehenden Punkten geziert war.

Der Durchmesser dieser Schildchen ist ungleich. Bey einigen mag er 1 Zoll 1 Linie, bey andern höchstens 6 Linien betragen. Das Blech ist so fein, wie Spinnengewebe. Daher die Bruchstücke. Alle sind

durchlöchert, und waren also auf einem anderen Körper befestiget.

Auch die Grabhügel bey Amberg, von denen kurz vorher Meldung geschehen ist, haben dergleichen Schildchen und Platten, und zwar in großer Menge geliefert. Mehr als 60 wurden aus einem Hügel hervorgezogen, und eben so viele mögen zu Grunde gegangen seyn. Sie lagen auf den Schenkelknochen, in der Gegend der Knie, und weiter aufwärts.

Wer alle diese Umstände zusammenfaßt, wird bekennen, daß die Schildchen auf ein Kleidungsstück aufgenähet waren, und als dessen Verzierung gedient haben.

100. Nachdem wir in der höheren Todtenhalle ziemlich aufgeraumt hatten, wurden Hake und Spaten gegen das kleinere Hügelchen gewandt, das sich an sie anlehnte. Das ganze Machwerk bestand aus fest aneinander anliegenden Steinen und aus Sumpferde, die man aus dem nahen Teiche hieher geschafft haben mag. Die Erndte, mit welcher die Arbeit gelohnt wurde, war äußerst schlecht: denn wir fanden außer den Steinen und der Erde Nichts.

101. Wir zogen gegen einen anderen Hügel, der ebenfalls auf der Liste der mittleren stand. Sein Gehalt glich dem Gehalte des vorigen: viele morsche, und schwächliche Menschenknochen, Fragmente von kleinen ehernen Schildchen oder Platten, und eine Hafte machten auch hier die Ausbeute aus. Ich murrte dessen ungeachtet nicht: denn die Hafte hatte eine Form,

die ich noch an keiner anderen gefunden habe. Der Sattel, der ihren Hauptbestandtheil ausmacht, ist sehr stark. An einem Ende desselben ist die Rinne angebracht, in welche die Nadel einfiel. Neben der Rinne steigt ein feines, wie ein Salzfäschen geformtes Knöpfchen empor, das oben mit einer eingeküttеten Perle gezieret ist. Das andere End ist durchlöchert. Ob sich die Nadel über eine durch dieses Loch gesteckte Achse bewegt habe, oder von einem Schneckengewinde wie gewöhnlich ausgelaufen sey, kann nicht mehr bestimmt werden, weil alle diese Theile verloren sind. Die Länge des ganzen Kunstwerkes macht 1 Zoll 3 Linien, seine Höhe 6 Linien, sein Gewicht $\frac{1}{4}$ Loth aus. Tab. III. Fig. 10.

102. Den Schluß der Untersuchung machte die Oeffnung des kleinen Hügelchens, der auch diesem Hügel Gesellschaft leistete. Er war das vollkommenste Ebenbild des vorigen Hügelchens.

103. Mir scheint es, daß die in beyden Hügeln ruhenden Personen Druidinen waren. Der gänzliche Abgang von Waffen, die schwächlichen Gebeine zeugen von dem weiblichen Geschlechte, die schönen Haften, Halsketten, Kleidergeschmeide von einem hohen Range. Und einen solchen Rang behaupteten unter unseren Voraltern die Druidinen.

Man fand an den Skeletten dieser Grabhügel freilich keine Armringe, keine Fußringe, keine Amulette, wie sie uns der Grabhügel der Druidin im Wasserthale zwischen Kipfenberg und Denkendorf geliefert hat. Aber dieß beweißt nur, daß damal, wie itzt,

Vermögensumstände und Laune in der Kleidertracht manche Abweichungen geboten haben.

104. Die Druidinen trugen nach Nro. 65. leinene, mit Haften zusammengefügte Röcke. Haften sind also in ihren Gräbern die natürlichsten Erscheinungen.

105. Die Halskette und die Kleiderschildchen, welche anstatt der Stickerei dienten, paßten vollkommen auf eine solche Person. Strabo sagt a), die gallischen und eben darum auch die teutschen Druiden hätten Halsketten, Armringe, gefärbte und mit Gold gestickte Kleider getragen. Diese Uniformirung dehnte sich ohne Zweifel, wo es thunlich war, auch auf die Druidinen, die zu dem nämlichen Orden gehörten, aus.

106. Der Teich, der im Kreise dieser Grabhügel liegt, und itzt den Viehheerden so wohlthätig ist, mag in der Urzeit eines von den Wasserbehältnißen gewesen seyn, welche die Germanen in den Rang der Gottheiten versetzt, und mit feierlichen Opfern beehret haben. Wir haben ja oben Nro. 7. in dem Pfarrholze bey Gelbelsee einen ähnlichen Teich, und an seinem Rande die Feuerstätte, auf welcher ihm geopfert worden ist, angetrofen.

107. Die runde Grube am südlichen Abhange der Fläche, über welche sich die Grabhügel verbreiten, war ohne Zweifel ein Brunnen, oder eine Zisterne,

---

a) S. oben Nro. 63.

worin für Menschen und Thiere Regenwasser aufbehalten wurde.

108. Die Kohlen und Scherben der Grabhügel habe ich oben von dem Leichenschmause oder der Dadsisa hergeleitet. Weil also in diesen Hügeln nur ein kleiner Vorrath von Kohlen und Scherben angetrofen wurde, glaube ich, daß bey seiner Verfertigung eine ziemlich beschränkte Dadsisa veranstaltet worden ist, oder daß die anwesenden Leichengäste die Schranken der Mäßigkeit nicht gar sehr überschritten haben.

109. Wessen Geistes Kinder werden wohl die kleinen Hügelchen seyn, die sich an den Fuß der größeren Hügel anlehnen? Ich betrachte sie als die Stellen, auf welchen zur Ehre der in eben diesen größeren Hügeln hinterlegten Personen Gedächtnißopfer entrichtet worden sind. Unsere Ahnen hielten nicht nur bey den Leichenbegängnißen selbst, sondern auch nachher von Zeit zu Zeit bey den Grabhügeln, und nach dem Uebertritte zum Christenthume bey den Gräbern der Märtyrer ergiebige Todtenschmause: denn in dem öfter angeführten Indiculus Superstitionum et Paganiarum kommen nebst dem Titel De Sacrilegio super defunctos, id est, Dadsisas, noch die Titel De Sacrilegio ad sepulcra demortuorum, und De Sacrificio, quod fit alicui Sanctorum vor. Der fünfte Kanon des ersten teutschen Conciliums verbiethet nicht nur die Profana sacrificia mortuorum, sondern auch die Hostias immolatitias, quas stulti homines juxta ecclesias ritu pagano faciunt sub nomine sanctorum martyrum et confessorum. Und so mögen denn auch die in dieser Gegend angesiedelten Germanen, da es ihnen

gerade die Umstände erlaubten, die Gedächtnißtage der hier begrabenen Brüder mit einem Opfer und Trinkgelage gefeiert haben. Die Stellen, wo geopfert worden ist, sahen sie als heilig an, und bedeckten sie entweder nach dem Opfer, oder wenigstens bey ihrem Abzuge, damit sie nicht entweihet werden konnten. Sind doch auch die Opferplätze, welche ich in dem Pfarrholze bey Gelbelsee gefunden habe, auf eine ähnliche Weise bedeckt gewesen.

7.

Ueber die altteutschen Grabhügel bey Enkering.

110. Wer von dem Fürstenthume Eichstätt Kenntniß hat, weiß, daß sein Bezirk auch den Marktflecken Enkering umfaßt. Er liegt von der Stadt Eichstätt ostnördlich vier Stunden, von dem Gerichtssitze Kipfenberg eine Stunde und von der Teufelsmauer in der Richtung gegen Norden drey Viertelstunden entfernt in einem engen von dem Flüßchen Anlauter durchschnittenen Thale. Die zwey Berge, zwischen welchen sich das Thal niedersenkt, haben für das Auge, das an dem Anblicke römischer Alterthümer Freude findet, hohen Werth: denn die Grundlage der Ruinen, welche sich unter dem Namen der Rhumburg, oder wie Falkenstein will, der Römerburg auf der Zinne des einen, und die weitschichtigen Schanzen, welche sich unter dem Namen der Schallenburg oder Schellenburg auf der Zinne des anderen Berges in schauerlicher Majestät emporthürmen, sind Römerwerke. Wahrscheinlich hat sie der Kaiser Probus, da er das ganze Altmühlthal gegen

die ferneren Einfälle der zurückgedrängten Alemannen mit einer zusammenhangenden Kette fester Pläze verwahrte, begründet. An diese ausgezeichneten römischen Anlagen reihen sich so manche altteusche Grabhügel an. Einen besonderen Vorrath derselben zeigt der zwischen Ilbling und Enkering emporsteigende herrschaftliche Waldplaz Berneichet in der Nähe der Schallenburgerschanzen. Und so war auch dem Aker, welchen der Schmidmeister Augustin Schäfbauer von Enkering auf dieser Strecke und zwar unfern der so genannten Kohlplatte besitzt, die Auszeichnung beschieden mit einer solchen Grabstätte zu prangen. Da dieser Steinhügel der Bearbeitung des Feldgrundes stets hinderlich war, legte der Eigenthümer, ohne zu wissen, was er eigentlich sey, an seiner Zerstörung Hand an. Kaum bemerkte er aber, daß hier die Rede von Gräbern und Todtengerippen, und noch dazu von heidnischen Gräbern und von heidnischen Todtengerippen sey, schloß er zurückschaudernd die gemachte Oeffnung, und ließ Alles auf sich beruhen. Indeßen hatte er doch wider seinen Willen und ohne sein Wissen aus der Grabstätte eine germanische Waffe gerissen, welche bald darauf in dem zurückgebliebenen Schutte seiner Gattin in die Hände kam. Dieß geschah im Jahre 1823. Zwey Jahre später wanderte diese Waffe in meine Antikensammlung.

111. Die aufgefundene Kostbarkeit ist nicht Eisen, sondern Erz, zweyschneidig, in der Mitte bauchig, an dem Griffe, an welchem die Handhabe befestiget war, breit, und dann immer schmäler, bis sie sich in eine scharfe Spitze verliert. Ihre Länge erreicht 5 Zoll 4 Linien, ihre größte Breite am Griffe 1 Zoll

7 Linien, ihr Gewicht beynahe dritthalb Loth. Der Griff hat vier Löcher, worin die Niethnägel steckten. Drey derselben haben sich verloren; einer ist im Stande einer unverletzten Vollkommenheit zurück geblieben. Er ist mit zwey runden Platten versehen, und mißt zwischen denselben nicht mehr als 4 Linien. Wer dieses Maß berücksichtiget, wird wohl einsehen, daß das Holz oder Bein, welches die Handhabe ausmachte, nicht sehr körperhaft gewesen sey, weil sonst die Platten seine beyden Oberflächen nicht gefaßt haben würden. Die Schneide ist auf beyden Seiten noch sehr scharf, daß man sich, wenn man nicht vorsichtig genug ist, schmerzlich damit verwunden kann. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß die Schärfung nicht durch Wetzen oder Schleifen, sondern durch Hammerschläge, oder wie man in diesen Gegenden zu sagen pflegt, durch Dengeln bewirkt worden ist. Tab. III. Fig. 11.

112. Die einstige Bestimmung dieser Waffe ist mir so ziemlich einleuchtend. Sie erscheint mir als ein Dolch. Ihre ganze Bildung verrätht, daß sie nicht zum Hauen, sondern zum Stechen oder Stossen geeignet war. Sie muß also zu den Pfeilen, oder zu den Lanzen, oder zu den Dolchen gehört haben. Den ersten zwey Gattungen dürfen wir sie nicht beyzählen: denn nebst dem, daß sie gemäß ihrer Form zu einem solchen Gebrauche unschicklich gewesen wäre, weichen alle bisher aufgefundenen germanischen Pfeile und Lanzen ganz von ihr ab. Sie bleibt also Dolch.

113. Ich habe sowohl in Antikensammlungen, als in treuen Abbildungen alte teutsche Dolche gesehen, die genau wie der gegenwärtige geformt, aber dabey

entweder mehrere Fuß oder nur ein Paar Zoll lang waren. Wie wir also in unseren Tagen Stoßwaffen von dem ungleichsten Maße, nämlich lange Degen, mittlere Dolche und kurze Stilette sehen, so sah man sie auch in der Vorwelt.

114. Zur nämlichen Zeit, da der bisher beschriebene Dolch auf dem Bergrücken aus dem Reiche der Todten zurückgekehrt war, wurde an der dem Unlauterthale zugewandten Berghänge durch Joseph Mödel, Gemeindner von Enkering, da er aus einem dortigen Grabhügel Steine und Schutt herausholte, eine Wehre von einer ganz anderen Art an das Tageslicht gebracht. Sie ist aus hell glänzendem Erze verfertiget, und wie ein kleines Beil geformt; hat aber an dem oberen Theile kein Loch, sondern weiter abwärts auf beyden Seiten zwey eliptische aufgeschlagene Flügel, welche die gespaltene oder durchlöcherte Handhabe festhalten mußten. Ihre Länge erreicht 4 Zoll, ihre Breite an der Schneide 1 Zoll 9 Linien und am Kopfe 1 Zoll 1 Linie; die Metalldicke am Kopfe macht 3 $\frac{1}{2}$ Linien, das Gewicht 11 Loth aus. Tab. III. Fig. 12.

115. Der Anblick dieser Waffe weckte die Hoffnung, mit noch anderen Entdeckungen beglückt zu werden. Man warf also mit behutsamer Thätigkeit den ganzen Hügel ab, fand aber Nichts, als eine Menge gewöhnlicher schwarzer Scherben, und 4 Skelette, die kreuzweise, nämlich mit den Köpfen aneinander, und mit den Füßen in gleichen Absätzen auseinander lagen. So kam denn dieses schöne Alterthum ohne andere Geräthe in die Hände des hochverdienten herzoglich Leuch-

tenbergischen Hrn. Forstrathes Reber von Eichstätt, und durch seine Güte in meine Hütte.

116. Da man in anderen Gegenden aus alten Grabhügeln ähnliche, manchmal statt des Kopfes mit einer zweiten Schneide versehene Kostbarkeiten herausgezogen hat, gab man ihnen verschiedene Deutungen. Man machte Steinmetzenwerkzeuge, Lanzen, Pfriemen, Instrumente zum Zuschneiden der Thierfelle, und noch andere Dinge daraus. Die Meisten erklärten sie als Streitaxten. Und dieser Meinung stimme auch ich von ganzem Herzen bey.

8.

Ueber die altteutschen Grabhügel bey Irferstorf.

117. Wer in dem Fürstenthume Eichstätt die eigentliche Gallerie altteutscher Grabhügel in Augenschein nehmen will, besuche den herrschaftlichen Walddistrikt, welcher sich unter dem Namen des Mandlachs zwischen Irferstorf, Paulushofen und Beilngries auf dem Bergrücken ausbreitet. Dieser führt ihm auf dem sogenannten Kreuzschlage unfern des Gangsteiges, der von Irferstorf nach Beilngries zieht, nicht bloß gewöhnliche Hügelchen, sondern bergähnliche Massen, nicht bloß hin und her zerstreute Verwesungshallen, sondern ganze Todtengefilde entgegen. Ich habe diesen Platz nie ohne Ehrfurcht betreten, nie ohne Bewunderung verlassen. Im J. 1824 enthüllte ich einige dieser Denkmäler. Zwey lieferten mir Nichts, weil die ätzende Erde, welche den Steinen zu reichlich beigemischt war, den ganzen Inhalt aufgezehrt hatte. In

einem fand ich etliche Kohlen und Geschirrscherben. Aber einer, der zu den größeren gehörte, ließ mir seine Freigebigkeit in reichlicher Fülle angedeihen.

118. Nachdem der Steinhaufe bis zu einer Tiefe von beyläufig 5 Fuß abgeworfen, und manche Kohle und manches Geschirrstück gewonnen worden war, erschienen viele Menschenknochen, welche eine eben nicht auserordentliche Körpergröße verriethen. Da ich alle Stellen um dieselben durchspäet hatte, trotzte mir plötzlich eine fürchterliche Lanze, ein schönes Belege altgermanischer Stärke, entgegen. Sie ist Eisen, lanzetförmig gebildet, in der Mitte bauchig. Ihre Länge erreicht mit Einrechnung des Schaftes 1 Fuß 3 Zoll 4 Linien, ihre größte Breite 1 Zoll 5 Linien, ihr Gewicht 31 Loth 2 Quint. Der Schafft ist 7 Zoll, der Durchmesser seiner Oeffnung 1 Zoll 6 Linien lang. Tab. IV. Fig. 1.

119. So sehr sich diese Lanze auszeichnete, eben so sehr zeichnete sich die eherne, mit schönem grünen Roste überzogene Hafte aus, die ich unter den Knochen aus der Erde herausholte. Sie stellt, wiewohl auf eine ziemlich rohe Art, einen Vogel, wahrscheinlich ein Pfauenweibchen mit ausgebreitetem, gerade ausgestrecktem Schweife vor. Am hinteren Theile des Bauches ist die Achse, um welche sich die itzt verloren gegangene Nadel bewegte, am vorderen Theile die Rinne, in welche die Nadel einfiel, angebracht. Die Länge von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schweifes beträgt 1 Zoll 9 Linien, die Höhe von dem Ende des rinnenförmigen Ansatzes

bis zum Kopfe 1 Zoll, das Gewicht 2 Quint. Tab: IV. fig. 2.

120. Ueberzeugt, daß sich in dieser Schichte nichts mehr finden lasse, drang ich tiefer und immer tiefer ein, und erreichte endlich, nachdem ich abermal 5 Fuß zurückgelegt hatte, die Muttererde. Hier war eine zweyte Leichenstätte. Ich fand wie oberhalb den größten Theil des Skelettes, und nahe bey seiner linken Hand ebenfalls eine fürchterliche eiserne Lanze, deren treue Abbildung Tab. IV. Fig. 3. geliefert ist. Die Klinge, die einen vorwärts längeren und rückwärts kürzeren Rhombus bildet, ist in der Mitte sehr beträchtlich und schneidend erhaben, und mißt samt dem Schafte 10, ohne denselben 7 Zoll. Der Durchmesser des Schaftloches wirft 1 Zoll 2 Linien, das Gewicht der ganzen Wehre 17 Loth 3 Quint ab.

121. Unfern der Lanze weiter abwärts gegen die Füsse fand ich hin und wieder etliche, etwa neun oder zehn zerstreute Splitterchen von Metallblech, die sehr klein und feiner als der zärteste Flor waren. Sie lagen wie Morgenthau auf den Erdschollen, denen sie eine grünliche Farbe mitgetheilt hatten. Wenn ich sie auch mit der sanftesten Schonung berührte, lößten sie sich doch in Staub, und wenn ich so sagen darf, in ein Nichts auf. Ihre Lage läßt mich vermuthen, daß sie als Verzierungen an die Lanzenstange angekättet gewesen sind.

122. Ich habe oben Nro. 33. die Bemerkung aufgestellt, daß die Germanen neben den kleineren Lanzen, die sie Frameen nannten, auch größere, an langen

Stangen befestigte geführt haben. Dieß erwahrte ich aus der Geschichte. Itzt ist der todte Buchstabe belebt. Leibhaft liegen die großen Lanzen vor unseren Augen da.

123. Da jedes der aufgedeckten Skelette mit einer großen Lanze versehen war, möchte ich glauben, daß diese gewaltigen Wehren vorzüglich bey dem hier angesiedelten Stamme üblich gewesen sind.

124. Der Grabhügel, von dem ich rede, hat zwey Leichname in zwey verschiedenen Schichten übereinander geliefert. Soll er etwa ein Familiengrab gewesen seyn? Nothwendig ist es nicht, daß wir dieser Meinung beypflichten. Wenn zwey auch nicht verwandte Helden zu gleicher Zeit oder wenigstens bald nacheinander fielen, konnten sie so, wie wir ihre Skelette angetroffen haben, bestattet werden. Vielleicht liegen in manchen der ungeheuren Grabhügel, die sich hier emporthürmen, wohl noch mehr als zwey Leichname übereinander aufgeschichtet.

Fig: 1.

Fig 4.

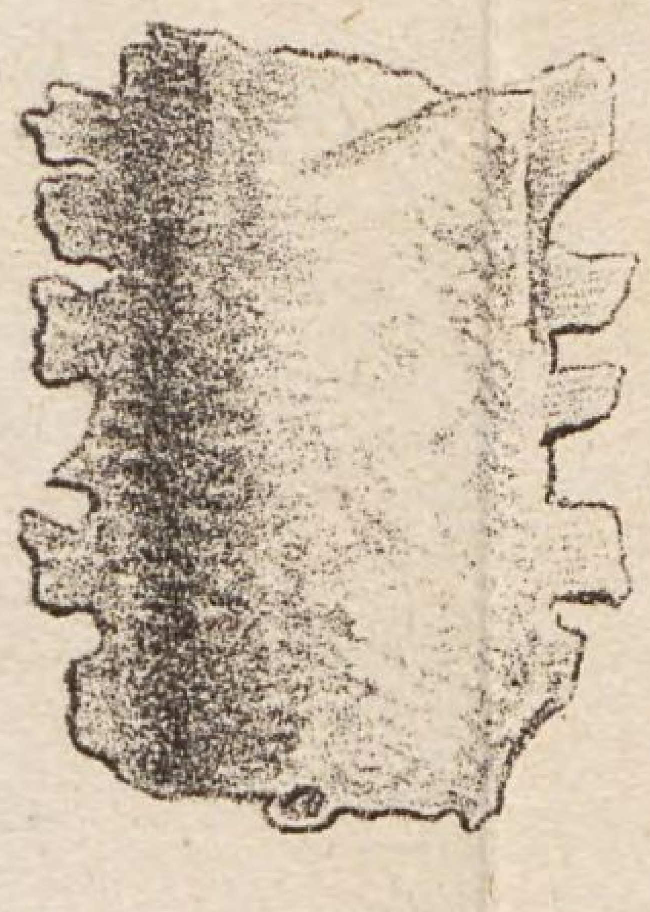


Fig 5.

Tab. I.

Fig. 2.

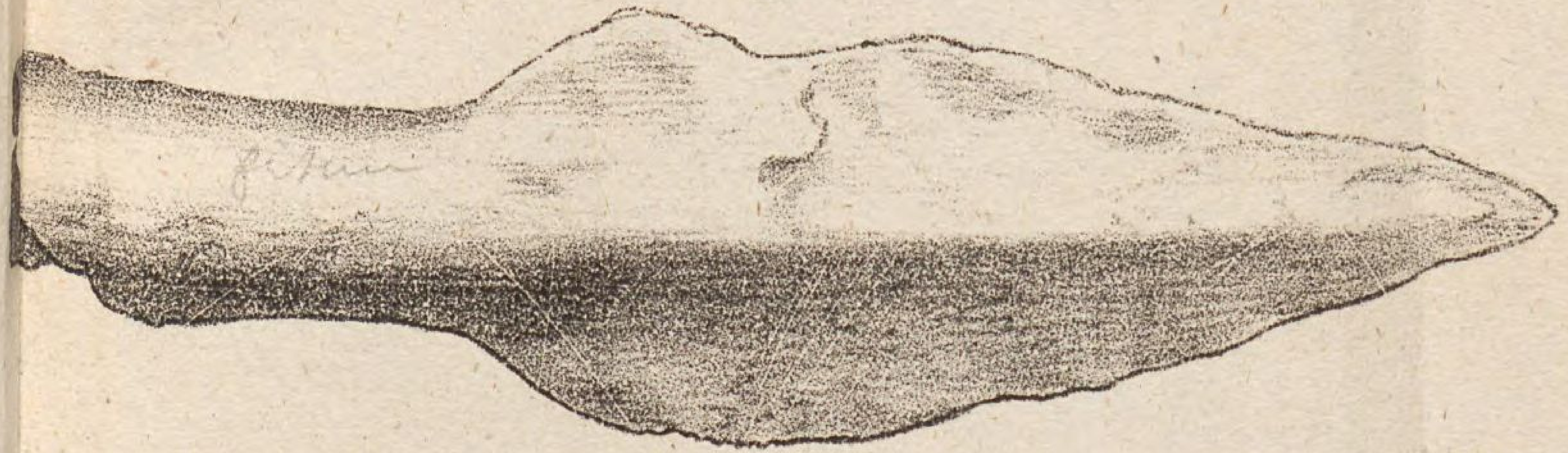
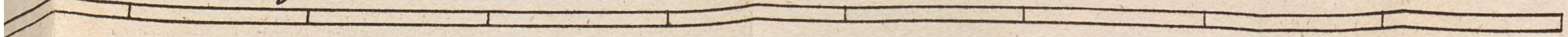


Fig. 3.

Fig 6.

Baier. Fuss.



D. Bachmayr del.

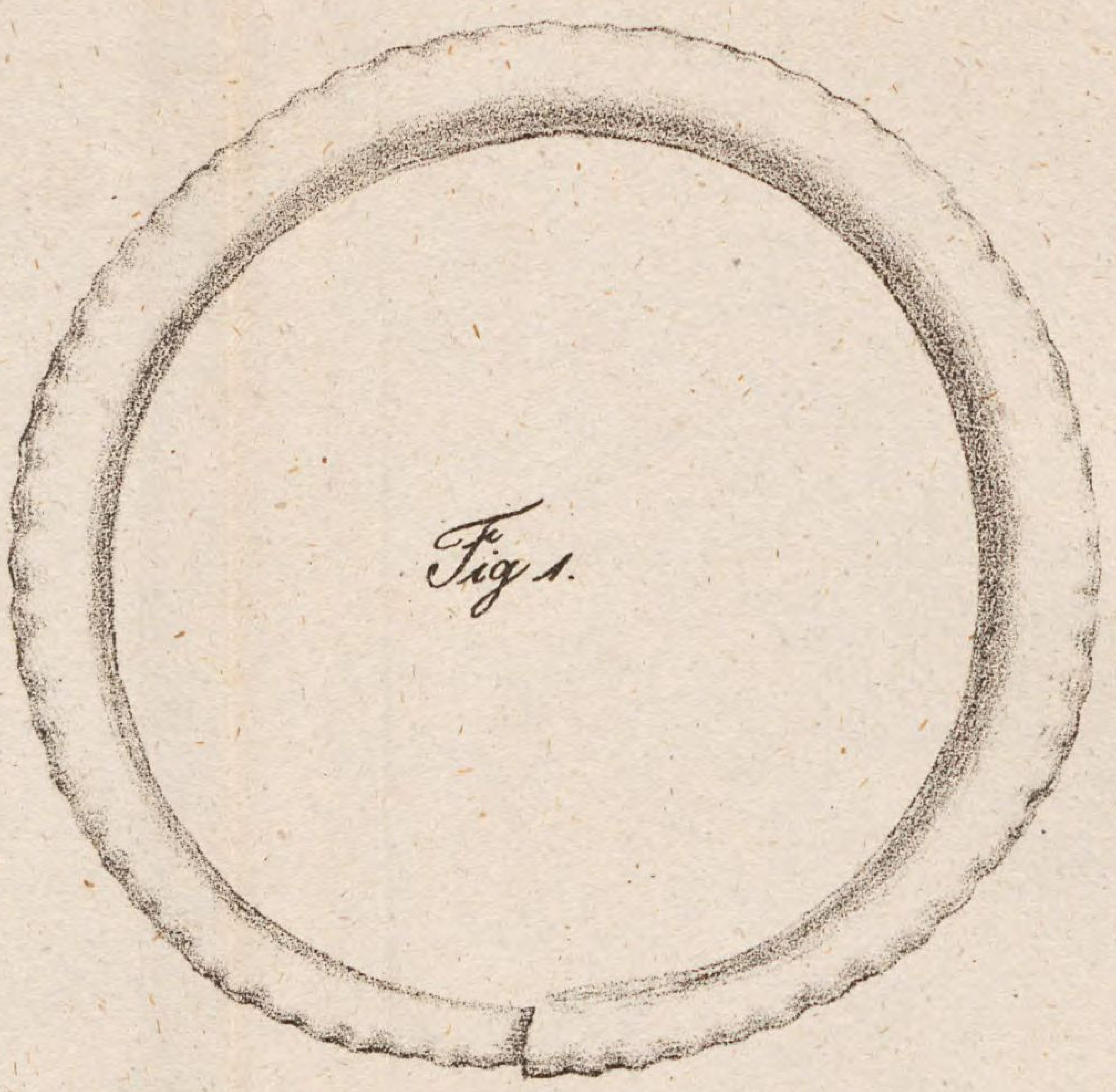
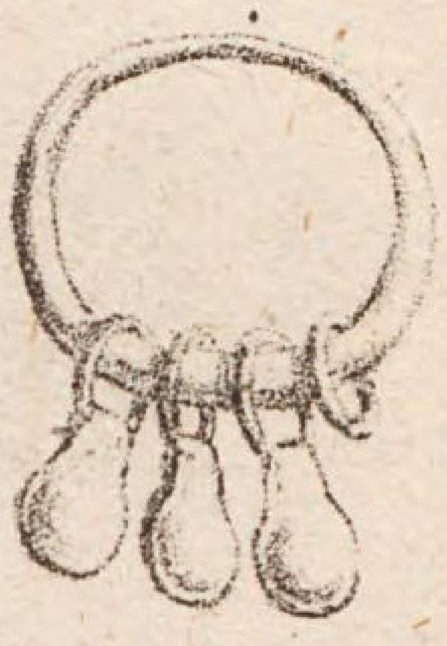


Fig 1.

Fig 5.

Fig 6.



Tab II.

Fig 2

Fig 3.

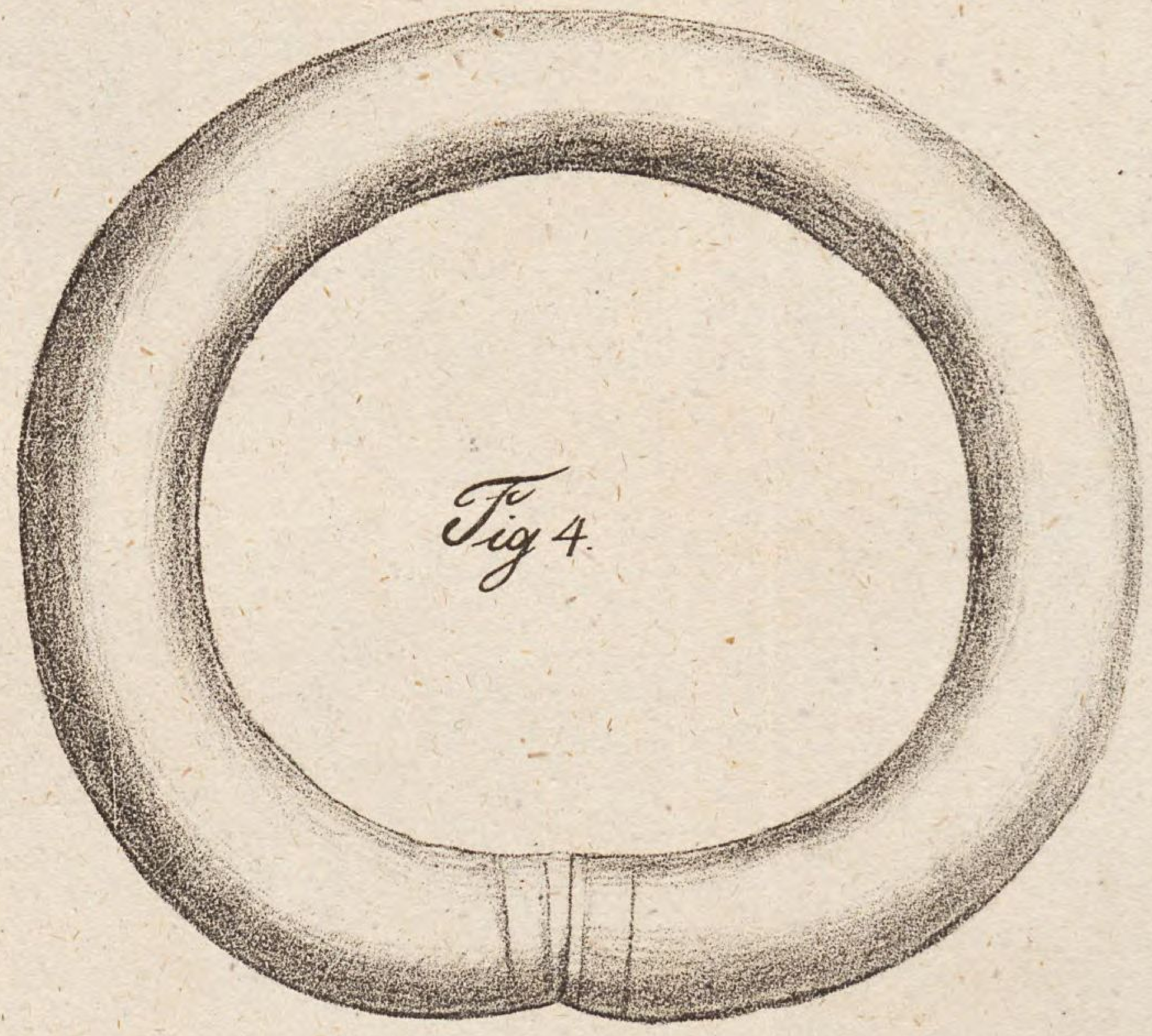


Fig 4.

Fig 7.

Fig 1.

Fig 4.

Fig 6.

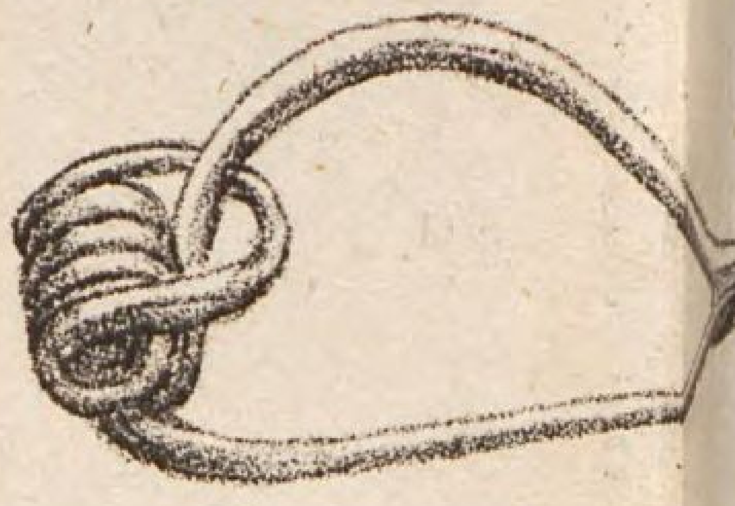


Fig 2.

Fig 3.

Fig 5.

Tab III.

Fig 8.

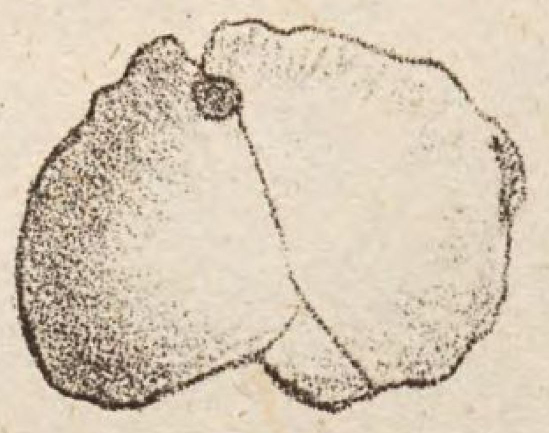


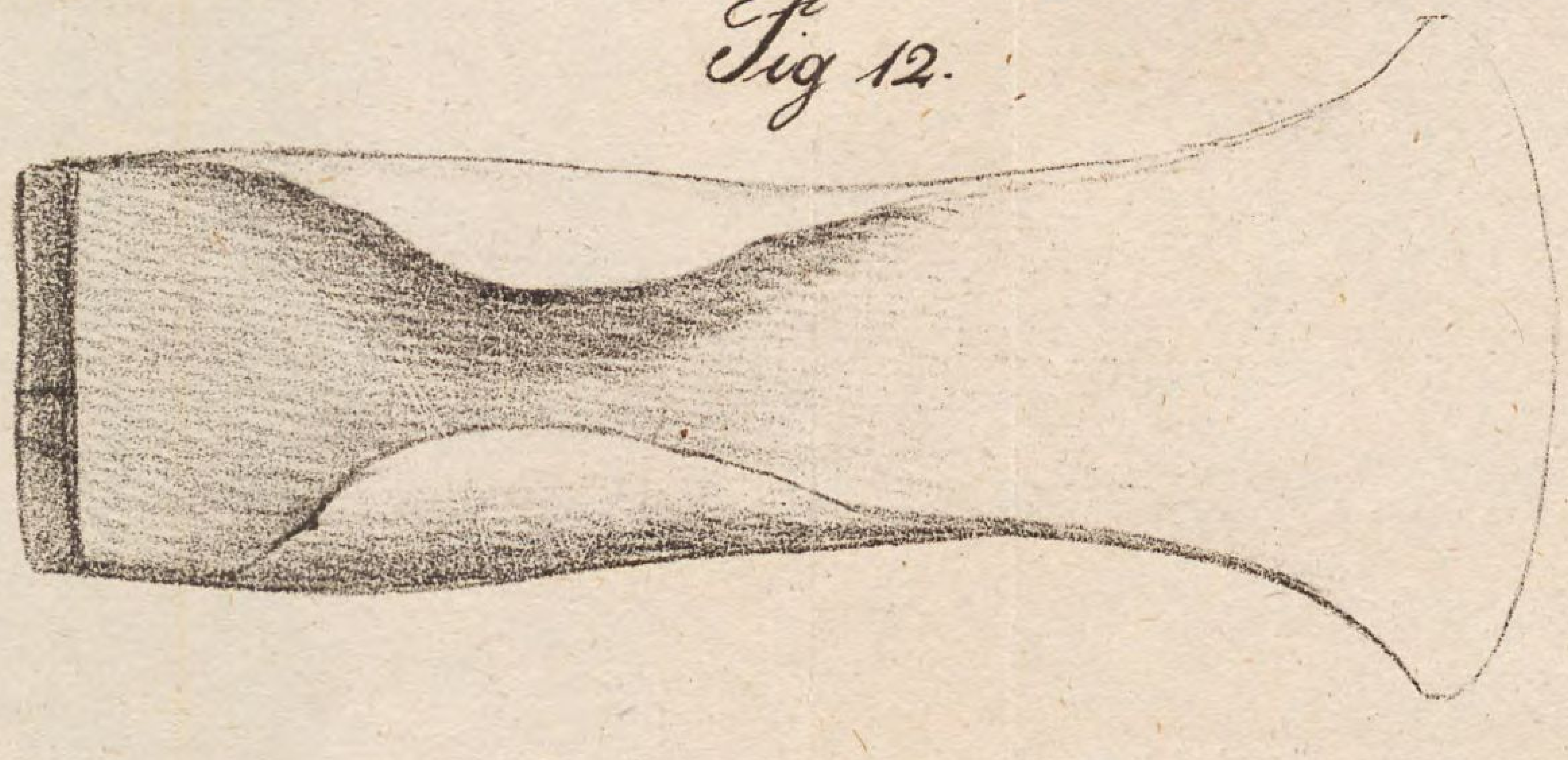
Fig 11.

Fig 9.

Fig 7.

Fig 10.

Fig 12.



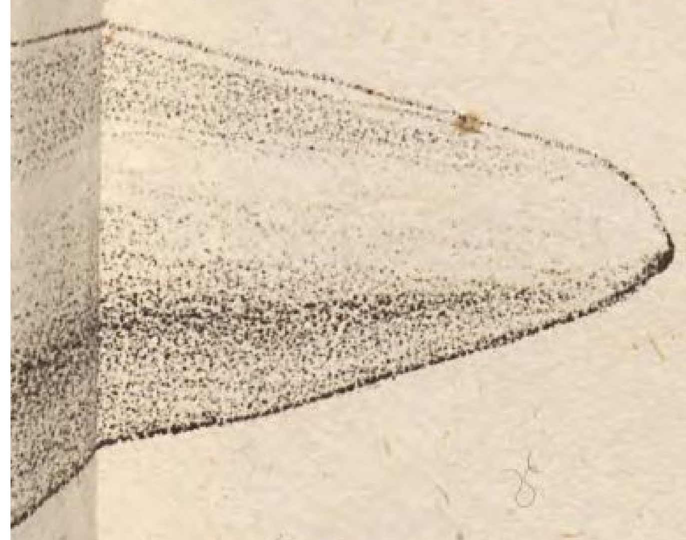
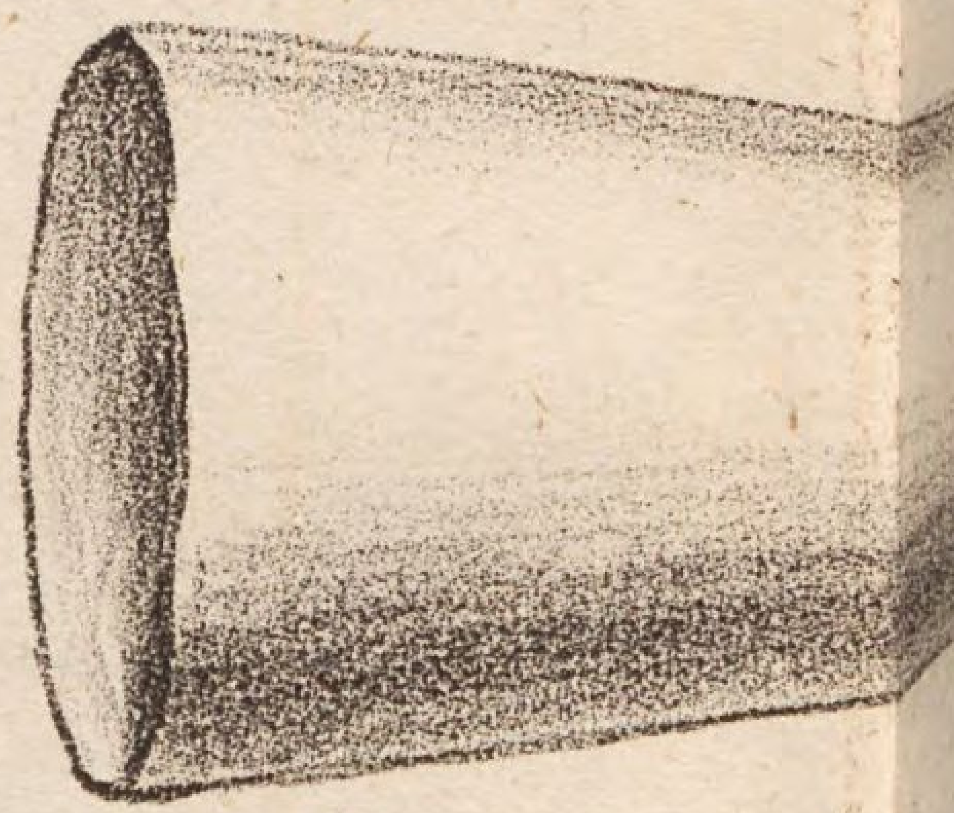


Fig 1.

Fig 2.



Tab IV.

1.

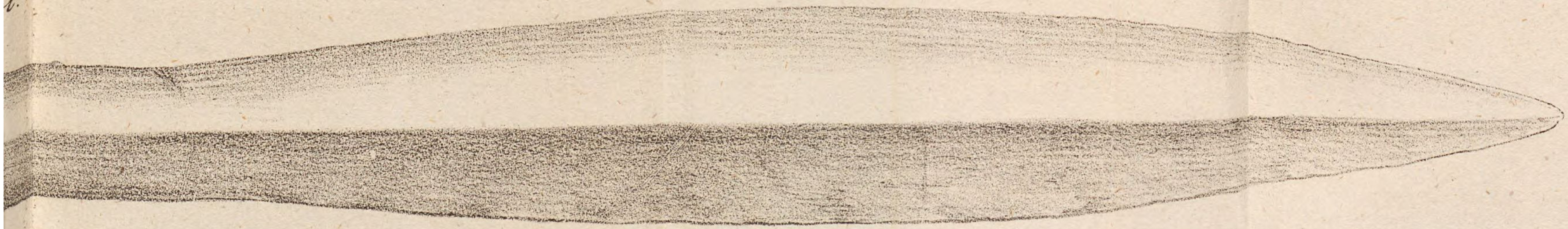
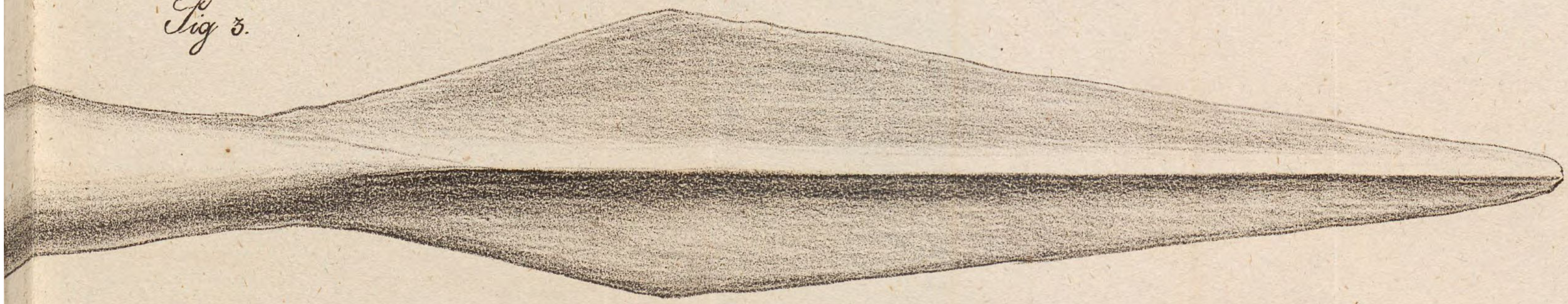


Fig 3.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Franz Anton,

Abhandlung über einige altteutsche Grabhügel im Fürstenthume Eichstätt Mit 4 lithographirten Tafeln

Eichstätt 1825

Bavar. 1788 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376444-1